



Heiner Lück

ALMA LEUCOREA

Eine Geschichte der
Universität Wittenberg
1502 bis 1817
Studienausgabe

ALMA LEUCOREA
Eine Geschichte der Universität Wittenberg 1502 bis 1817

Heiner Lück

ALMA LEUCOREA

Eine Geschichte der Universität Wittenberg 1502 bis 1817

Studienausgabe

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

CCXXV

© Universitätsverlag Halle-Wittenberg, Halle an der Saale 2021

Umschlag: Gebäude (Collegium Fridericianum) und Studenten der Universität Wittenberg, Matrikel der Universität Wittenberg, Semestertitel des Rektors Johann Hulsemann, Wintersemester 1644/45, Detail, ULB Halle

Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

ISBN 978-3-86977-224-0

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur Studienausgabe.	XI
Vorwort des Rektors der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg	XIII
Geleitwort des Vorstandsvorsitzenden der Stiftung LEUCOREA	XV
Danksagung des Autors	XVII
Einleitung	1
KAPITEL I	
Humanistischer Aufbruch im Zeichen der Reformation: Die Leucorea von ihrer Gründung bis zur Überwindung des „Philippismus“	19
1 Die ernestinische Residenzbildung als Chance: Voraussetzungen für die Gründung der Leucorea	19
2 Konstituierung und Anfänge des studium generale an der Universität Wittenberg: Die Entwicklung bis zum Ende des 16. Jahrhunderts	43
2.1 Die Universität als korporative Institution	43
Universitätsbibliothek	60
Schmalkaldischer Krieg und Neubeginn	63
Gebäude	69
Die Universität als Grund- und Gerichtsherrin	70
Konfessionelle Konflikte und deren Folgen für die Leucorea	72
Studenten und „Absolventen“	78
2.2 Die Theologische Fakultät	83

Exkurs: Theologische Doktorpromotionen im späten 16. Jahrhundert	95
2.3 Die Juristische Fakultät	100
Exkurs: Juristischer Lehrbetrieb 1580	119
Exkurs: Spruchfähigkeit der Juristenfakultät	125
2.4 Die Medizinische Fakultät	130
2.5 Die Artistische Fakultät	148
2.6 Enge Vernetzungen der Universität mit Landesherr, Kirche und Stadt	164
Exkurs: Die Pest in Wittenberg	168
KAPITEL II	
Einsatz für die „wahre“ Religion: Die Leucorea von der Etablierung der lutherischen Orthodoxie bis zum Vorabend der Aufklärung	
1	Jahrhundertfeiern: Tradition – Identitätssuche – rituelle Zeremonien .. 173
2	Verfassung und Verwaltung der Universität: Das Spannungsfeld von Norm und Realität .. 179
	Studenten .. 193
3	Konvikte und Stipendien: Der paternalistische Staat sorgt vor .. 196
4	Studentischer Lebenswandel: Für und gegen die Regularien der Institution .. 198
5	Die Universität im Dreißigjährigen Krieg: Gefährdung der gewachsenen Infrastruktur .. 202
6	Universität und Pest: Die andere Gefahr für Leib und Leben .. 208
	Finanzielle Aspekte .. 212
	Lehrbetrieb .. 213
7	Universitätsbauten: Funktionalität, Zerstörung und Investitionsstau .. 215

8	Universitätsbibliothek: Anfänge eines Gedächtnisspeichers	216
9	Zur Lage der Universität im späten 17. Jahrhundert: Eine Momentaufnahme aus dem Jahr 1665	220
10	Orientierung im Kreis der Fakultäten	222
10.1	Die Theologische Fakultät	222
10.2	Die Juristische Fakultät	241
10.3	Die Medizinische Fakultät	258
10.4	Die Philosophische (vormals Artistische) Fakultät	272
 KAPITEL III		
Jenseits der Avantgarde:		
	Die Leucorea im Jahrhundert der Aufklärung	291
1	Die sächsisch-polnische Union als politische Folie 291	
2	Universität: Normierung, Disziplinierung und Professionalisierung als Leittendenzen	294
	Universitätsgebäude: Der Ausbau als mühsames Geschäft	303
3	Wittenberger Aufklärung: Befürworter und Opponenten zwischen Bewahrung und Erneuerung	305
4	Die Leucorea im Siebenjährigen Krieg: Zerstörung und Wiederaufbau	315
5	Berühmte Studenten, Einrichtungen und Gesellschaften: Vitalität und Dynamik der kulturellen Entfaltung	319
	Universitätsbibliothek	324
6	Studenten: Vorzeichen und Manifestation einer neuen Zeit	329
	Exkurs: Studentische Lebenshaltungskosten um 1790	335
7	Orientierung im Kreis der Fakultäten	336
7.1	Die Theologische Fakultät	336

7.2 Die Juristische Fakultät	348
7.3 Die Medizinische Fakultät	365
7.4 Die Philosophische Fakultät	388

KAPITEL IV

Vom europäischen Krieg zur lokalen Krise: Das Ende der Leucorea	415
1 Entscheidung für die Zukunft: Sachsen an der Seite Napoléons	415
2 Die Universität in der Agonie ihres Untergangs	421
2.1 Die Universität	421
2.2 Die Theologische Fakultät	429
2.3 Die Juristische Fakultät	431
Spruchstätigkeit	434
2.4 Die Medizinische Fakultät	435
2.5 Die Philosophische Fakultät	442
3 Das Ende des akademischen Lebens in Wittenberg	448
4 Rettung durch Translokation?	450
5 Der Übergang an Preußen: Die Vereinigung mit der Universität Halle als neue Weichenstellung	455
Universitätsbibliothek	458
Preußisches Wittenberg	458
Epilog	461
1 Personen, Strukturen, Wirkungen – Versuch einer Zusammenfassung	461
2 Die Universität – ihre nutzbringende Funktion für Staat, Dynastie und Gesellschaft	473
3 Wittenberg – ein universitäres Glanzlicht in der mitteldeutschen „Bildungslandschaft“	476

Titelverzeichnis	
der vor 1818 erschienenen und erwähnten Drucke	481
Vorbemerkung	481
Quellenverzeichnis	509
A. Ungedruckte Quellen	509
B. Gedruckte Quellen	509
Literaturverzeichnis	513
Anmerkung	591
Weitere genutzte Internetressourcen	592
Abkürzungs- und Siglenverzeichnis	593
Personenregister	599
Vorbemerkung	599
Register der geographischen Bezeichnungen	617

Vorwort zur Studienausgabe

Seit dem Erscheinen des Buches „ALMA LEUCOREA. Eine Geschichte der Universität Wittenberg von 1502 bis 1817“, 2020, ist ein knappes Jahr vergangen. Es ist sowohl von der interessierten allgemeinen Öffentlichkeit als auch von der wissenschaftlich-kritisch publizierenden Fachwelt sehr positiv aufgenommen worden. Aufgrund seiner opulenten Ausstattung im Folioformat mit 250 farbigen Abbildungen, die einen entsprechend ansehnlichen Verkaufspreis konstituierte, war von Anfang an klar, dass der repräsentativen Originalausgabe eine erwerbbarere Studienausgabe folgen müsse. Nicht zuletzt zeigten sich Studierende an dieser Variante, und damit an der Geschichte ihrer Universität Halle-Wittenberg, interessiert. Das erfreut den Autor und Hochschullehrer ganz besonders.

Dieses Vorhaben konnte mit der großzügigen finanziellen Förderung durch die *Ernst-Abbe-Stiftung*, die *Hilde und Olaf Werner-Stiftung zur Förderung des Stiftungswesens*, die *Evangelische Landeskirche Anhalts*, die *Evangelische Kirche Mitteldeutschlands*, die *Stiftung Rechtsstaat Sachsen-Anhalt*, das *Rektorat der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, die *Vereinigung der Freunde und Förderer der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg* und die *Stiftung LEUCOREA* realisiert werden. Ihren Repräsentantinnen und Repräsentanten sei an dieser Stelle sehr herzlich gedankt. Insbesondere trägt die Hilde und Olaf Werner-Stiftung zur Umsetzung des Stiftungsgedankens bei, indem sie in Kooperation mit der Stiftung LEUCOREA den Zugang junger Leute zur einzigartigen Geschichte der Universität Luthers und Melanchthons im Geist des Humanismus ermöglicht. Gleichzeitig soll den jungen Leserinnen und Lesern veranschaulicht werden, dass und in welchem Umfang private Initiativen über Stiftungen die Entwicklungen und Möglichkeiten der LEUCOREA fördern können.

Dank gebührt in besonders hohem Maße Herrn Prof. Dr. theol. Ernst-Joachim Waschke (Halle-Wittenberg) und Herrn Prof. Dr. iur. Olaf Werner (Jena), die sich zuverlässig und erfolgreich für die Einwerbung der erforderlichen Druckkosten eingesetzt haben. Zu den Persönlichkeiten, die schon früh zu einer Studienausgabe ermutigt und deren Entstehung mit Interesse verfolgt haben, gehört Prof. Dr. phil. Manfred Rudersdorf (Leipzig). Gern danke ich ihm für viele interessante und erhellende Gespräche über Universitätsgeschichte in Wittenberg und anderswo.

Wiederum haben der Verleger Peter Junkermann (Universitätsverlag Halle-Wittenberg) und der Gestalter Christophe Hahn (Druckwerk Halle) ihr Bestes gegeben, um mit dem Autor gemeinsam ein ansprechendes Buch zu erschaffen. Sie verdienen großen Dank.

Das hier vorgelegte Werk ist bis auf die Abbildungen sowie die Struktur und Zählung der Seiten mit der Originalausgabe identisch. Nur wenige kleine Korrekturen wurden durchgeführt.

Möge diese Studienausgabe viele Leserinnen und Leser finden. Der Verfasser freut sich über jede Anmerkung und jeden kritischen Hinweis. So kann unser Wissen um die Geschichte einer der bedeutendsten Universitäten von Weltrang weiter präzisiert und angereichert werden.

Halle an der Saale, Ostermontag 2021

Heiner Lück

Vorwort des Rektors der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Die Identität einer Universität wird durch ihre Geschichte, ihre Gegenwart in Lehre und Forschung sowie ihre Zukunftsvision geprägt. Ohne eine Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte kann eine Universität daher kaum ihre Identität begründen und bewahren.

Mit dem vorliegenden Werk von Heiner Lück ist eine ganz zentrale Arbeit zur Geschichte der Universität Wittenberg, der *Leucorea*, entstanden. Es ist die erste gesamte Darstellung der Geschichte der Universität Wittenberg nach dem Werk von Walter Friedensburg „Geschichte der Universität Wittenberg“ (Halle 1917). Die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ist besonders glücklich darüber, dass sich Heiner Lück der monumentalen Aufgabe angenommen hat, die Geschichte des Wittenberger Teils unserer heutigen Universität wissenschaftlich fundiert neu zu erzählen. Der Autor befasst sich seit Jahrzehnten mit der Wittenberger Universitätsgeschichte. Bereits seine Dissertation aus dem Jahr 1983 widmete sich der alten Wittenberger Juristenfakultät. Es ist für uns eine besondere Freude, dass Heiner Lück als ein Kollege unserer Universität, der seit mehr als 40 Jahren an ihr tätig ist, nunmehr einen wichtigen Teil unserer Universitätsgeschichte präsentiert.

Die Geschichte der Universität Wittenberg ist besonders intensiv durch das 16. Jahrhundert („Wittenberger Jahrhundert“) geprägt. Mit Blick auf Ereignisse und Personen, die lutherische Reformation sowie den in der damaligen Zeit geprägten Humanismus liegt hier ein reicher Forschungsbestand vor. Auch im vorliegenden Werk wird dieser Zeit große Aufmerksamkeit gewidmet. Darüber hinaus werden aber auch Ereignisse, Zusammenhänge und Personen der nachfolgenden Jahrhunderte behandelt. Dieser Zeit bis zur Zusammenlegung der Universitäten Wittenberg und Halle im Jahre 1817 ist bislang nur wenig Aufmerksamkeit in der Forschung geschenkt worden. Es ist ein großes Verdienst von Heiner Lück, gerade auch diese Perioden mit dem vorliegenden Werk aufgegriffen und erhellt zu haben. Nur so kann nämlich deutlich gemacht werden, dass die Geschichte der Wittenberger Universität mehr ist als Luther und die Reformation. Vielmehr handelt es sich

um eine bedeutungsvolle eigene Universitätsgeschichte mit Wechselwirkungen zur Stadtgeschichte Wittenbergs und zur Landesgeschichte Sachsens.

Neben der wissenschaftlichen Durchdringung der Geschichte der Universität Wittenberg zeichnet sich das vorliegende Werk von Heiner Lück durch die überaus reiche Faktensammlung, unter anderem eine Bibliografie der bis 1818 erschienenen und im Buch erwähnten Drucke, sowie durch ein umfangreiches Personen- und Ortsregister aus. Überdies wurde das Werk bewusst umfangreich mit hochwertigen Abbildungen ausgestattet.

Die Geschichte der Universität Wittenberg ist in gewisser Weise zugleich eine Geschichte der Martin- Luther-Universität Halle-Wittenberg. Das insofern maßgebliche Traditionsverständnis, das für die Universität heute Grundlage ihres modernen und zukunfts zugewandten Selbstverständnisses ist, findet mit dem vorliegenden Werk eine beeindruckende Basis. Der Autor selbst nimmt vor allem in der Einleitung und dem Epilog diese Thematik auf.

Die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ist ihrem geschätzten Kollegen Heiner Lück für die investierte Zeit und Energie, insbesondere aber für die beeindruckende wissenschaftliche Durchdringung und damit verbundene inhaltliche Leistung über und vor allem für unsere Universität in hohem Maße dankbar.

Halle (Saale), 18. Oktober 2019

Prof. Dr. Christian Tietje
Rektor

Geleitwort des Vorstandsvorsitzenden der Stiftung LEUCOREA

Walter Friedensburg hatte seine Geschichte der Leucorea 1917 der „Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg zur Jahrhundertfeier ihrer Vereinigung“ gewidmet. Heiner Lück wollte dieser – auch auf Bitten des Vorstandes der Stiftung LEUCOREA – eine „kleine“ Geschichte der Wittenberger Universität zu den Reformationsfeierlichkeiten 2017 und zum 200. Jahrestag der Vereinigung der Universitäten von Wittenberg und Halle an die Seite stellen. Dass diese neue Geschichte der Wittenberger Universität erst mit etwas Abstand in diesem Jahr erfolgt, erklärt sich aus dem, was aus diesem Vorhaben hervorgegangen ist: keine „kleine“, sondern eine umfassende, detailreiche und üppig bebilderte Geschichte der Alma Leucorea. Dafür ist der Vorstand der Stiftung LEUCOREA dem Verfasser sehr dankbar. Er wusste das Werk bei Heiner Lück in den besten Händen; ist er doch ein ausgewiesener Wissenschaftler und Rechtshistoriker, der sich mit seinen Veröffentlichungen, mit Forschungsprojekten, Kolloquien und Vorträgen, stets geschöpft aus akribischer Archivarbeit und dem akademischen Diskurs an der vordersten Linie des interdisziplinären Forschungsstandes, wie kaum ein anderer um die wissenschaftliche Erschließung der Geschichte Wittenbergs und seiner Universität verdient gemacht hat.

Nach Thomas Mann „gibt es Anfänge bedingter Art, welche den Ur-Beginn der besonderen Überlieferung einer bestimmten Gemeinschaft, Volkheit oder Glaubensfamilie praktisch-tatsächlich bilden, so daß die Erinnerung, wenn auch wohl belehrt darüber, daß die Brunnenenteufe damit keineswegs ernstlich als ausgepeilt gelten kann, sich bei solchem Ur denn auch national beruhigen und zum persönlich-geschichtlichen Stillstande kommen mag“ (Joseph-Roman I/1).

Mit seinen Fragen und Untersuchungen nach solchen „Anfängen bedingter Art“ steigt man nicht bloß in den unergründlichen „Brunnen der Vergangenheit“ hinab, sondern stets auch in eine Geschichte auf. Wer seine Wurzeln vergisst, sie nicht mehr kennt, um seine Herkunft und Ursprung nicht mehr weiß, ist selbstvergessen. Was für das Individuum gilt, gilt in gleicher Weise auch für eine Institution, die sich von Anfang an durch den Intellekt ihrer Mitglieder ausgezeichnet hat und die in ihrer Geschichte ohne den Transfer von Geist und Wissen nicht zu dem geworden wäre, was sie heute ist und hoffentlich bleiben wird: eine Alma Mater.

Die Philosophenschulen der Antike waren etwas anderes als die Universitäten im Mittelalter, von diesen wiederum unterscheiden sich schon deutlich die Universitäten der Frühen Neuzeit, und zur modernen Universität heute scheint sich dann geradezu ein Umbruch vollzogen zu haben. Dennoch gilt auch für die moderne Universität und Wissenschaft die Bernhard von Chartres (um 1120) zugeschriebene Metapher, dass wir „Zwergen auf den Schultern von Riesen sitzend“ gleichen (nos esse quasi nanos gigantum humeris insidentes). Man muss nur in ihre Geschichte aufsteigen oder sich in sie hineinversenken, um das Gleichnis zu begreifen. Ohne die verschiedenen Reformbestrebungen in der Kirche des Mittelalters und die „Vorreformatoren“ hätte es vermutlich keinen Reformator Martin Luther gegeben, und ohne den Humanismus wäre das Denken seines Mitstreiters Philipp Melanchthon kaum denkbar gewesen. Diese Einsicht schmälert in keiner Weise die Bedeutung der Universität in Wittenberg als Wiege und Ursprung der lutherischen Reformation, sondern verweist vielmehr auf die historische Bedingtheit derartiger Prozesse. Denn umgekehrt gilt in gleicher Weise, dass ohne die Universitätsgründung 1502 Luther und Melanchthon nie nach Wittenberg gekommen wären, Wittenberg damit auch nicht zum Ausgangspunkt der Reformation hätte werden können und anderenorts eine Reformation womöglich eine andere Geschichte genommen hätte.

So ist dieser Universitätsgeschichte zu wünschen, dass durch sie das Wissen um eine der bedeutendsten Hochschulen am Beginn der Frühen Neuzeit nicht nur bewahrt, sondern auch den kommenden Generationen von Lernenden und Lehrenden weitergegeben wird, um aus ihr für die Zukunft Bildung zu erlangen.

Wittenberg, am Reformationstag 2019

Prof. Dr. Ernst-Joachim Waschke
Für den Vorstand der
Stiftung LEUCOREA

Danksagung des Autors

Zu diesem Buch hat neben dem Autor eine ganze Reihe weiterer Personen und Institutionen ihren Beitrag geleistet. Zuerst sei hier mein herzlicher Dank an Herrn Prof. Dr. Manfred Rudersdorf (Leipzig) abgestattet. Ohne seinen oft und intensiv in Anspruch genommenen sachkundigen Rat und seine überaus zahlreichen konkreten Empfehlungen zu Struktur und Inhalt des Textes wäre dieses Buchprojekt nicht zu einem guten Ende gekommen. Ebenso danke ich meinem verehrten akademischen Lehrer, Herrn Prof. Dr. Dr. h. c. Rolf Lieberwirth (1920–2019). Er war es, der mein Interesse an der Universitätsgeschichte vor mehr als vier Jahrzehnten weckte und förderte.

Ferner habe ich für eine breit gefächerte, angenehme und ertragreiche Kooperation zu danken: der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, ihrer Juristischen Fakultät, der Stiftung LEUCOREA Wittenberg, Herrn Dr. Kurt Fricke als Lektor, Herrn Dr. Michael Ruprecht sowie dessen stets hilfsbereiten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Universitätsarchiv Halle-Wittenberg und in der Zentralen Kustodie. Mit meiner wissenschaftlichen Mitarbeiterin Frau Anne-Marie Heil M.A. und den studentischen Hilfskräften an meinem Lehrstuhl hatte ich zuverlässige und einsatzfreudige Helferinnen und Helfer bei der Beschaffung der Bildvorlagen und Bildrechte, der Textbearbeitung, Quellen- und Literaturbeschaffung sowie bei der Erledigung vieler anderer notwendiger und nützlicher Tätigkeiten zur Verfügung. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

Den Herren Kollegen Prof. Dr. Markus Wriedt (Frankfurt am Main) und Prof. Dr. Matthias Asche (Potsdam) sowie Herrn Dr. Daniel Bohnert (Essen-Duisburg) bin ich für tiefgehende fachliche Beratung zu Dank verpflichtet. Des Weiteren danke ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Forschungsprojekts „Das ernestinische Wittenberg. Universität und Stadt 1486–1547“ bei der Stiftung LEUCOREA in Wittenberg, auf deren reichhaltiges Bildmaterial und die damit verbundenen Rechte ich unkompliziert zurückgreifen konnte. Der Vorstandsvorsitzende der Stiftung LEUCOREA, Herr Prof. Dr. Ernst-Joachim Waschke, hat einen ganz wesentlichen persönlichen Anteil am Zustandekommen dieses Buches. Er hat darauf hingewirkt, dass sich die Stiftung LEUCOREA zu einer Stätte der Forschung und der Forschungsförderung zu Themen der Geschichte Wittenbergs, vor allem der Reformations-, Universitäts- und Stadtgeschichte, profilieren konnte. Von daher war seine stets motivierende Unterstützung immer willkommen und von großem Nutzen. Vor allem haben sich seine zuversichtlichen Bemühungen um die Sicherstellung der Fi-

nanzierung des etwas aufwendigen Buchprojekts als unentbehrlich erwiesen. Diese allseitige Förderung verdient besonders großen Dank!

Im übertragenen Sinn gilt das ebenfalls für meinen geschätzten Fakultätskollegen Prof. Dr. Michael Germann als Mitglied des Stiftungsvorstandes sowie für Frau Dr. Marianne Schröter, die Geschäftsführerin der Stiftung, die viel Gutes zur Entstehung des Buches beigetragen haben. Die Kollegen Germann und Prof. Dr. Kluth hatten es durch ihre überzeugende Fürsprache bei unserem ehemaligen Rektor Prof. Dr. Udo Sträter ermöglicht, ein zusätzliches Forschungsfreiemester für die erfolgreiche Inangriffnahme und Erstellung des Textes zu gewähren. Das erforderte zusätzliche Bemühungen meiner Fakultät, um das obligatorische Lehrprogramm abzusichern. Auch das ist dankenswerterweise problemlos gelungen.

Ganz besonderer Dank gilt Herrn Peter Junkermann (Universitätsverlag Halle-Wittenberg) und Herrn Christophe Hahn (Druckwerk Halle), die mit viel Engagement und in ständiger Kommunikation mit dem Autor die Herstellung des Buches realisierten. Dem Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitalisierung des Landes Sachsen-Anhalt sei für die anteilige Bereitstellung der Druckkosten gedankt.

Darüber hinaus danke ich allen hier nicht genannten Personen und Institutionen, die mit der Bekundung ihres Interesses und Wohlwollens zum Gelingen des Werkes beigetragen haben. Schließlich gebührt meiner Frau Dr. Carmen Lück der allergrößte Dank. Sie war es, die mich nicht nur als gebürtige Wittenbergerin über viele Jahre in den Bestrebungen, eine Geschichte der Leucorea zu schreiben, bestärkt hat. Aber nicht nur das; mit ihr stand mir stets eine interessierte, kritische und sehr sachkundige Gesprächspartnerin für die Beantwortung vieler kleiner und großer Fragen, die beim Schreiben und Illustrieren eines Buches aufkommen, zur Seite. Ihr sei die hier vorgelegte Geschichte der ALMA LEUCOREA gewidmet.

Einleitung

Dieses Buch handelt von der großartigen und wirkungsvollen Geschichte einer vor mehr als 200 Jahren untergegangenen gelehrten Hohen Schule, der Universität Wittenberg.

Die „lutherische Mutteruniversität Wittenberg“¹ führte im lateinischen Schrifttum als zeitgenössische Selbstbezeichnung die Wortverbindung „Alma Leucorea“², verkürzt „Leucorea“, und verstand sich als „Berg Zion“³ – Ewigkeit und Rechtgläubigkeit verheißend. Ihren gelehrten Namen erhielt sie von den antikeorientierten Humanisten, die in stattlicher Anzahl an ihr im 16. Jahrhundert wirkten. Die Gräzisierung nimmt den Ortsnamen Wittenberg („weißer Berg“, λευκός [weiß], ορος [Berg]) auf, womit auch die niederdeutsche Bezeichnung für „weißen“ (*witten*) erfasst ist.⁴

Die hier vorgelegte Monographie erwuchs aus einer jahrzehntelangen Beschäftigung des Verfassers mit der Wittenberger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte. Sie ist seit der „großen“⁵ Geschichte der Universität Wittenberg aus der Feder von Walter Friedensburg (1855–1938)⁶ nach über 100 Jahren der erste Versuch einer neuen Gesamtdarstellung.

Wie kann, ja wie soll man „eine Geschichte“ dieser Universität, welche die Weltgeschichte zwischen Renaissance und Aufklärung über den kirchlich-sakralen Bereich hinaus nachhaltig verändert hat, sinnstiftend zusammenfassen und zu einer

1 Rudersdorf, Geburt 2009, S. 65.

2 Der aus anderen Universitätsbezeichnungen bekannte Name „Alma mater ...“ lässt sich in den einschlägigen Quellen für Wittenberg vor dem 18. Jahrhundert nicht ausmachen. Daher wurde für den Titel dieses Buches die in den Quellen sehr häufig belegte Eigenbezeichnung „Alma Leucorea“ gewählt. Der Zeitpunkt, ab dem der gräzisierte Name verwendet wurde, und der dazu gehörige Kontext konnten noch nicht sicher bestimmt werden. Im VD 16 begegnet der Name „Leucorea“ erstmals auf dem Titelblatt eines Druckes aus dem Jahr 1582 (VD 16 ZV 18296). Etwa seit dieser Zeit erscheint er dann regelmäßig als „Alma Leucorea“ in den Titeln von gedruckten Disputationen, Dissertationen und anderen Gattungen universitären Schriftguts.

3 Ligniez, Zion 2012.

4 Zum Ortsnamen vgl. Bily, Ortsnamenbuch 1996, S. 394.

5 Bohnert/Asche, Perspektiven 2015, S. 17.

6 Friedensburg, Geschichte 1917.

kompakten Darstellung bringen?⁷ Zu dem im I. Kapitel behandelten „Reformationsjahrhundert“⁸ existiert eine unübersehbare Fülle von Forschungsliteratur, deren Produktion spätestens im 19. Jahrhundert massiv einsetzte und, wie das Reformationsjubiläum 2017 eindrucksvoll gezeigt hat, bis heute nahezu euphorisch anhält – und dies weltweit. Flankiert wird das gewaltige Literaturresevoir von stattlichen Quelleneditionen, welche allein in Gestalt der Werke Luthers und Melanchthons gigantische Dimensionen annehmen. Die in vielen laufenden Regalmeter vorfindbaren archivalischen Quellen an diversen Standorten sind hier ebenfalls zu nennen.⁹

In dem folgenden Versuch geht es darum, exemplarisch einen struktur- und institutionengeschichtlichen, vor allem aber aktorsbedingten, personengeschichtlichen Einblick in die Geschichte der Leucorea als Ganzes zu vermitteln. In die großen Entwicklungslinien sind konkrete korporative Abläufe, eine Fülle von Personalien, bedeutende wissenschaftliche Werke und wichtige universitäre Ereignisse eingefügt. Die Betrachtungen bleiben bewusst nicht auf einer allgemeinen abstrakten Ebene stehen. Die große Anzahl namentlich genannter Personen war dabei unvermeidlich. Ohne die handelnden Akteure in den Fakultäten, ohne ihre akademische Lehre und ihre fachwissenschaftlichen wie didaktischen Werke hätte es die Universität Wittenberg in der bekannten Qualität, in der überregionalen Akzeptanz und vernetzten interakademischen Ausstrahlung nicht gegeben. Neben der Nennung der Namen und Lebensdaten von Personen, die an der Leucorea wirkten, sind entsprechende Angaben zu ihrem akademischen Œuvre unverzichtbar. Zugegebenermaßen fördern Reflexionen einzelner Werke, knappe Einordnungen und fast immer unzureichende Würdigungen den Lesefluss nicht. Dennoch müssen solche Aussagen und personelle Curricula in „einer“ erzählenden Universitätsgeschichte konstitutiv enthalten sein. Eingefügt wurden ebenso Abschnitte über die Auswirkungen von Kriegen und Seuchen auf das Funktionieren der Universität, welche in ihrer spezifischen Wirkungsweise den Lehr-, Lern- und Wissenschaftsbetrieb an der Leucorea zeitweise negativ beeinflussen.

Somit wird hier mit Blick auf die Biographie der Universität eine Mischung aus allgemeiner Entwicklung und konkretem akademischen Tun versucht – nicht zuletzt in der Hoffnung, dass die für eine Universität und die sie beherbergende

7 Vgl. dazu grundsätzlich auch Füssel, *Universitätsgeschichte* 2014.

8 Zutreffender wäre die etwas weniger griffige Formulierung „Jahrhundert der Reformationen“, da sich der Protest gegen die Kirche in einer erheblichen Vielfalt artikulierte (vgl. Graf, *Protestantismus* 2017, S. 7, 31–53).

9 Vgl. die an den Quellen orientierte Übersicht über den Forschungsstand und die Überlieferungssituation von Bohnert/Asche, *Perspektiven* 2015.

Stadt typische Lebendigkeit in ihrer Wechselwirkung offenbar wird. Vieles musste, nicht nur aus Gründen eines bisweilen unvollkommenen Forschungsstandes,¹⁰ unberücksichtigt bleiben. Anderes erscheint möglicherweise zu umfassend vorgestellt und gewürdigt. Für den hier verfolgten Zweck, eine komprimierte Gesamtdarstellung der Universitätsgeschichte in Form eines chronologisch-prosopographischen Längsschnitts auf dem aktuellen Forschungsstand zu liefern, mögen die vorgenommenen Erörterungen und vorgestellten Personennetzwerke in ihrem jeweiligen Wirkungszusammenhang genügen. Die Darstellung beinhaltet im Wesentlichen eine faktographische Bestandsaufnahme und eine konzentrierte Zusammenführung von Daten und Fakten im Gefüge der vier Fakultätsgeschichten sowie der Universität als Gesamtorganismus. Sie speist sich aus der auf Wittenberg bezogenen Spezialliteratur im Gefolge von Walter Friedensburgs *Geschichte der Universität Wittenberg*, wobei ein besonderes Augenmerk interdisziplinär auf die aktuelle Literaturvielfalt gelegt wurde.

Die von Friedensburg gewählte Gliederung nach Jahrhunderten sowie nach Universität und den einzelnen Fakultäten diente dem hier vorliegenden Buch als Ausgangspunkt. Doch wurde letztlich ein Gliederungsprinzip, das sich an geistesgeschichtlichen Epochen und landesgeschichtlichen Zäsuren orientiert, bevorzugt. Große Epocheninhalte wie „Humanismus“, „Reformation“, „Konfessionalisierung“ und „Aufklärung“ lassen sich, wenn auch nicht scharf voneinander abgrenzbar, freilich durchaus und relativ eindeutig mit dem Transformationsprozess von Jahrhunderten in Verbindung bringen.¹¹ Somit werden im ersten Kapitel die Gründung und die Entwicklung der Leucorea bis zur Überwindung des „Philippismus“ bis etwa 1591/92 dargestellt. Das zweite Kapitel umfasst die Zeit von der Etablierung der lutherischen Orthodoxie bis zum Vorabend der Aufklärung, also vom letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts bis zu den ersten Hinweisen auf den Einfluss der Aufklärung auf die Leucorea im späten 17. Jahrhundert. Das dritte Kapitel stellt die Universität Wittenberg im Zeitalter der Aufklärung, also im 18. Jahrhundert, vor. Zeitlich reicht dieses Kapitel etwas über die Jahrhundertwende hinaus, da erst das Jahr 1806 eine Zäsur in der sächsischen Landesgeschichte mit

10 Ebd.

11 Ähnlich auch Timm, Halle-Wittenberg 1960: 16. Jahrhundert: Universitätsgründung, erste Jahrzehnte, Lutherzeit, Kryptocalvinismus, reines Luthertum; „Das 17. Jahrhundert“, „Das 18. Jahrhundert und die Verlegung nach Halle“, sowie Kaiser/Völker, *Ars medica* 1980: „Säkularperiode“. Kathe, Philosophische Fakultät 2002, gliedert differenzierter: I. Gründung und Aufbau 1502–1517; II. Reformation und protestantischer Humanismus 1517–1560; III. Umstrittenes Erbe 1560–1591; IV. Unter dem Einfluß lutherisch-orthodoxer Theologie 1591–1675; V. Jahre des Übergangs 1675–1740; VI. Emanzipatorische Nachblüte 1740–1800; VII. Die letzten Jahre. Reformbestrebungen 1800–1817.

einschneidenden Folgen, die letztlich zum Untergang der Leucorea führten, darstellt. Die damit verbundenen Vorgänge sind Gegenstand des vierten Kapitels, dessen Umfang in Ansehung der hier zu behandelnden wenigen Jahre von insgesamt etwa 300 Jahren Universitätsgeschichte knapp ausfallen musste.

Des Umstandes, dass diese Struktur aus anderer, etwa aus kulturalistischer Sicht, kritisch gesehen werden kann, ist sich der Verfasser bewusst.

Von den qualitativen und quantitativen Proportionen her gelang es, die Hauptkapitel in einer angemessenen Balance zu halten. Wegen seiner epochalen Wucht muss jedoch das 16. Jahrhundert auch heute bei Gesamtbetrachtungen zur Geschichte der Leucorea eine Sonderstellung einnehmen. Die mit Humanismus, Reformation und Konfessionalisierung verbundenen Aspekte der Wittenberger Universitätsgeschichte konstituieren unstrittig das Alleinstellungsmerkmal der Leucorea. Martin Luther, Philipp Melancthon und Andreas Bodenstein, gen. Karlstadt, waren als Universitätsprofessoren „die wichtigsten und einflussreichsten Akteure der Wittenberger Reformation“.¹² Somit kann das 16. Jahrhundert nicht im Rahmen einer Gesamtdarstellung weder qualitativ noch quantitativ gleichsam „egalisiert“ werden. Es zeichnet sich, vom geringfügig größeren Umfang im Verhältnis zu den anderen Kapiteln abgesehen, durch die Besonderheit einer sachlich differenzierteren Untergliederung aus. Die Unterabschnitte orientieren sich vorrangig an der Verfassung der Universität, eingebettet in die wettinisch-sächsische Landesgeschichte und in den damit verbundenen evangelischen Konfessionalisierungsprozess, dessen Dynamik in der Theologischen Fakultät ein Kraftzentrum besaß. Derartig deutlich erkennbare, sachlich abgrenzbare und quellenmäßig untermauerte Abschnitte sind in den folgenden Jahrhunderten so nicht auszumachen. Immerhin gelang es, zu den Entwicklungsprozessen des 17. und 18. Jahrhunderts jeweils annähernd gleich umfangreiche Kapitel zu schreiben. Dafür konnte in besonderer Weise der aktuelle Forschungsstand trotz mancher Lückenhaftigkeit fruchtbar gemacht werden, so dass gerade hier der empirische Erkenntnisaufwuchs im Verhältnis zu Walter Friedensburg offensichtlich wird.

Bei Friedensburg sahen diese Relationen bekanntlich ganz anders aus. Seine Darlegungen zum signifikanten 16. Jahrhundert umfassen mit den ersten fünf Kapiteln mehr als die Hälfte seines Werkes. Das 17. Jahrhundert nimmt dagegen nur ein Viertel ein. Am sparsamsten fällt mit einem Sechstel das 18. Jahrhundert aus. Friedensburg hoffte, mit dieser Gewichtung angesichts des Erscheinungsjahres 1917 Zustimmung bei seinen Zeitgenossen zu finden.¹³ Seine Erwartung erfüllte

12 Kaufmann, *Konfession* 2006, S. 304.

13 Friedensburg, *Geschichte* 1917, S. VI.

sich durchaus. Einerseits war diese Verteilung des Stoffes zweifellos dem damaligen Forschungsstand geschuldet; andererseits genossen die Reformation und die damit verbundenen staats- und kulturpolitischen Aspekte einen prominenten Platz im Geschichtsbild des vom hohenzollernschen Protestantismus geprägten Deutschen Reiches und Königreichs Preußen.¹⁴ Friedensburg gelang es, die von ihm gewählten Relationen mit dem ereignisreichen und an allgemeiner Wertschätzung kaum zu übertreffenden, weltweit wirkenden Reformationsjahrhundert, aber auch mit den von ihm beobachteten Stagnationserscheinungen¹⁵ in späterer Zeit überzeugend zu legitimieren. Somit „konnte namentlich das 18. Jahrhundert“, so Friedensburg, „in dessen Verlauf die Geschichte der Universität stellenweise durch recht öde Strecken führt, wesentlich kürzer abgehandelt werden“.¹⁶ Diese Sichtweise hat sich in der Zwischenzeit grundlegend geändert.

Der Verfasser hat sich über formale Darstellungsprinzipien hinaus um eine Ausgewogenheit der jeweiligen Kapitel bemüht. Sie beinhalten die Entwicklung der Universität als akademische Korporation und der vier klassischen Fakultäten in den drei alteuropäischen Jahrhunderten der Leucorea. Eine solche Vorgehensweise vermag freilich, methodisch Gefahr zu laufen, übergreifende Erscheinungen sowohl in sachlicher als auch in chronologischer Hinsicht verkürzt dazustellen. Dieses Risiko ist jedoch vertretbar, werden doch viele gemeinsame Schnittflächen und Berührungspunkte von Universität, Professoren und Studenten, von Stadt und Bürgern, von Amtsträgern der Stadt und der Kirche, von Repräsentanten des Hofes und der Landesherrschaft von den derzeit laufenden Forschungen in speziellen, andernorts publizierten Beiträgen aufgegriffen.¹⁷ Nicht zuletzt lässt sich auch an dem prominenten Beispiel Wittenbergs zeigen, wie sehr die Universitätsgeschichte in ihrer mehrdimensionalen Ausrichtung¹⁸ „imstande ist, über die Jahrhunderte hinweg ihren spezifischen Beitrag zur Aufklärung der allgemeinen Geschichte“ in Stadt, Region und Reich zu leisten.¹⁹

Die Wissenschaftsgeschichte wird im vorliegenden Buch bewusst an Personen festgemacht und ist insofern auch als Teil einer prononcierten Personengeschichte

14 Vgl. dazu Graf, *Protestantismus* 2017, S. 11–19, 63–101.

15 Überschrift des 7. Kapitels: „Niedergang und Wiederaufstieg im 18. Jahrhundert“ (Friedensburg, *Geschichte* 1917, S. 518).

16 Friedensburg, *Geschichte* 1917, S. VII.

17 Vgl. Lück et al., *Wittenberg-Forschungen* 1–4 2011–2017.

18 Vgl. dazu auch den repräsentativen Überblick zu Entwicklungslinien und Forschungsfeldern frühneuzeitlicher Universitätsgeschichte von Asche/Gerber, *Universitätsgeschichte* 2008, sowie die Breite der Themen in den universitätsgeschichtlichen Forschungen von Peter Moraw, in: Moraw, *Beiträge* 2008.

19 Rudersdorf, *Universitätshumanismus* 2014, S. 715.

zu begreifen. Diese ist wiederum, gewissermaßen vorgegeben durch die statutenmäßige Struktur der Universität, eingebettet in die Geschichte der einzelnen Fakultäten. Die enge Vernetzung der Akteure dokumentiert typologisch eindrucksvoll den Charakter einer protestantischen „Familienuniversität“, wie sie auch anderswo, sehr ausgeprägt zum Beispiel in Tübingen, anzutreffen ist.²⁰ Den geistesgeschichtlichen Rahmen der Darstellung bildet die Entwicklung vom Renaissancehumanismus über die Barockzeit zur Aufklärung des 18. Jahrhunderts im Spiegel von Kontinuitäten und Diskontinuitäten, wobei die lutherische Reformation als Urquell der Autorität und der weltweiten Strahlkraft der *Leucorea* traditionell einen herausragenden Platz einnimmt, ja einnehmen muss. Sie wirkte sogar weit über das tatsächliche Ende der *Leucorea* hinaus und bestimmt ebenso modellhaft wie exemplarisch den Umgang mit Universitätsgeschichte noch heute.

Viele hochwertige innovative und quellengesättigte Spezialuntersuchungen sowie philologische fundierte Quelleneditionen stehen für eine adäquate Darstellung der Geschichte der Universität Wittenberg zur Verfügung. In besonderer Weise sei hier beispielhaft auf die unentbehrlichen Forschungsergebnisse von Helmar Junghans, Heinz Kathe, Ulrike Ludwig, Manfred Rudersdorf, Heinz Scheible und Thomas Töpfer sowie auf die vier aktuellen Projektbände zur Geschichte des ernestinischen Wittenberg hingewiesen. Darüber hinaus liefert die Reihe *Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie*²¹ in großem Stil hervorragende Beiträge zur Wittenberger Universitäts- und Gelehrten-geschichte, die vorwiegend an das Wirken von Personen, den maßgeblichen Trägern der hier interessierenden Prozesse, anknüpfen. Die Arbeitsstelle „Deutsche Inschriften“ der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig hat vor kurzem ein umfassendes kommentiertes Corpus der Inschriften der Stadt Wittenberg vorgelegt.²² Diverse Bände der von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig herausgegebenen Reihe *Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte*²³ stellen wertvolle vergleichende Erkenntnisse zur Verfügung. Analoges gilt für die Schriftenreihe des Melanchthon-Hauses in Bretten²⁴ sowie für die vielen Schriftenreihen und Periodika, welche Martin Luther, seinem Mitstreiter

20 Vgl. dazu insbesondere Moraw, *Aspekte* 1982, S. 39 ff.; Asche, *Landesuniversitäten* 1998; Asche, *Humanismus* 2008; Homa, *Philosophische Fakultät* 2016, S. 246–250, sowie die Musterstudie von Kümmerle, *Luthertum* 2008.

21 Bisher 37 Bände.

22 Jäger/Pickenhan, *Inschriften* 2019.

23 Bisher 44 Bände (seit Band 44 unter dem Reihentitel *Quellen und Forschungen zur sächsischen und mitteldeutschen Geschichte*).

24 Melanchthon-Schriften der Stadt Bretten.

Philipp Melanchthon und der evangelischen Kirchengeschichte gewidmet sind.²⁵ Besondere Hervorhebung verdienen die Ergebnisse und Editionen des Mainzer Akademieprojekts *Controversia et Confessio* (Irene Dingel)²⁶ und die hallischen bzw. Wittenberger Forschungen zur lutherischen Orthodoxie (Udo Sträter, Kenneth G. Appold).

Für die Verifizierung der mit der Universität Wittenberg verbundenen Personen stellt freilich die von Rainer Christoph Schwinges und anderen bereitgestellte Datenbank „Repertorium Academicum Germanicum“²⁷ (RAG) für die Zeit bis 1550 eine hervorragende Quellengrundlage sowie ein einzigartig komfortables Arbeitsinstrument dar. Parallel dazu und über den Untersuchungszeitraum des RAG hin-aus liefern die traditionellen personen- und wissenschaftsgeschichtlichen Nachschlagewerke der ADB, NDB, DBE und TRE weiterhin größtenteils verlässliche und präzise Informationen. In den letzten Jahren sind hochwertige Lexika, etwa das *Verfasserlexikon Deutscher Humanismus* (herausgegeben von Franz Josef Worstbrock) und das *Literaturwissenschaftliche Verfasserlexikon Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620* (herausgegeben von Wilhelm Kühlmann u.a.) sowie die digitale *Sächsische Biografie* des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde Dresden hinzugekommen. Speziell zu Personen, die einen Teil ihres Lebens an der Leucorea zugebracht haben, stellen das Werk von Ulrike Ludwig über die landesherrlichen Stipendiaten²⁸ und das in Vorbereitung befindliche Werk von Daniel Bohnert über die theologisch graduierten Besucher der Leucorea (1502–1648)²⁹ wichtige Ergänzungen und Bereicherungen im Sinne solider Grundlagenforschung dar.

Die großen Online-Verzeichnisse des gedruckten Schrifttums VD 16, VD 17 und VD 18 (im Aufbau) stellen großartige und zuverlässige Recherchemöglichkeiten zur Verfügung.

Die hier vorliegende Darstellung stützt sich weitgehend auf die vorwiegend neuere Forschungsliteratur und die gedruckten Quellen. Unter den Letzteren nimmt das einschlägige *Urkundenbuch der Universität Wittenberg* von Walter Friedensburg noch immer einen zentralen Platz ein.

Die nochmalige Sichtung und Auswertung der primären Archivalien, die in der Literatur zur Geschichte der Universität Wittenberg bereits hinreichend erschlos-

25 Archiv für Reformationsgeschichte, Lutherjahrbuch u.v.a.

26 *Controversia et Confessio*. Quellenedition zur Bekenntnisbildung und Konfessionalisierung (1548–1580).

27 Vgl. dazu Schwinges, Repertorium 2008.

28 Ludwig, Stipendienwesen 2019.

29 Bohnert, Alumni (im Druck).

sen sind, sowie die Gewinnung neuer Erkenntnisse über das wissenschaftliche gedruckte Schrifttum hinaus waren nicht das Ziel dieses Buches. Nur in wenigen Fällen wurde daher auf archivalische Quellen zurückgegriffen. Diese Konstellation erscheint aufgrund des Anliegens, zuvorderst eine Bestandsaufnahme aktueller Erkenntnisse zur Geschichte der Leucorea zu erstellen, als gerechtfertigt.

Ein Blick auf die engere Forschungsgeschichte bezüglich der Universität und der einzelnen Fakultäten lässt das Desiderat einer neuen Gesamtdarstellung, auch wenn diese im Detail unvollkommen sein mag, deutlich hervortreten.

Ernsthafte Versuche, eine moderne Universitätsgeschichte für die Leucorea mit mehreren Autorinnen und Autoren aus den einschlägigen Wissenschaftsdisziplinen zu schreiben, gab es bisher nicht. Noch immer bilden daher zu Recht die 1917 erschienene Geschichte der Universität Wittenberg von Walter Friedensburg und dessen hervorragend recherchiertes Urkundenbuch dazu (1926/27)³⁰ die soliden empirischen Grundlagen für jegliche wissenschaftliche Beschäftigung mit der Leucorea. Das wird auch so bleiben – historiographisch wie in der aktuellen Forschungsanalyse.

Gleichwohl gab es nach 1917 selbstverständlich Bemühungen, zeit- und anlassbedingt universitätsgeschichtliche Ereignisse, Prozesse und Personen zu analysieren und der Öffentlichkeit vorzustellen. Ganz zentral war dabei stets die Fokussierung auf die Verbindung mit der „Weltwirkung der Reformation“ (Gerhard Ritter),³¹ welche die Geschichte der Leucorea in der wettinischen Residenzstadt Wittenberg zu einer einzigartigen macht. Solche Unternehmungen vollzogen sich in der Regel stets im Zusammenhang mit Darstellungen zur Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, was angesichts der 1817 erfolgten Vereinigung der Universität Wittenberg (Leucorea) und der Universität Halle (Fridericiana) sowie des gewachsenen Traditionsverständnisses der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg³² naheliegt.

Wie auch anderswo wurden und werden Jubiläen genutzt, um Universitätsgeschichte zu schreiben, die eigene Geschichte zu präsentieren und korporative Iden-

30 UBW I, II.

31 Ritter, *Weltwirkung* 1959; im Titel wieder aufgegriffen von Di Fabio/Schilling, *Weltwirkung* 2017.

32 § 1 der Grundordnung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg vom 24.01.2018, in: *Amtsblatt*, 28. Jg., Nr. 7, 29.05.2018, S. 1, dort am Ende: „Die Universität trägt den Namen Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Sie steht in der Tradition der Universitäten Halle und Wittenberg und führt ihr historisches Doppelsiegel. Das Erbe der Universität Wittenberg wird auch dort fortgeführt.“

tität zu bekennen.³³ Die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg verfügt über mehrere zäsurale Anknüpfungspunkte für Jubiläen, die auch fast immer für universitätsgeschichtliche Darstellungen und entsprechende kulturelle Feierlichkeiten genutzt wurden: 1502 die Gründung der Universität Wittenberg; 1694 die Gründung der Universität Halle; 1817 die Vereinigung der benachbarten Universitäten Halle und Wittenberg. Zudem ist mit der Zahl 17 stets ein rundes Jubiläum der lutherischen bzw. Wittenberger Reformation verbunden, von den halben Säkularjubiläen einmal ganz abgesehen.

So erschien 1894 anlässlich des 200. Gründungsjubiläums der Fridericiana die umfassende Geschichte der Universität Halle in zwei Bänden von Wilhelm Schrader (1817–1907).³⁴ Sie ist auch aus Wittenberger Perspektive für die Rekonstruktion der Vereinigung der beiden Universitäten relevant. Zum 100. Vereinigungsjubiläum folgte 1917 die Geschichte der Universität Wittenberg von Walter Friedensburg in einem Band. Friedensburg hat sie der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg „zur Jahrhundertfeier ihrer Vereinigung“ gewidmet.³⁵ Das Werk löste die unsystematische Arbeit („Annalen“) von Johann Christian August Grohmann (1769–1847)³⁶ ab, die anlässlich des 300. Gründungsjubiläums, also noch zu „Lebzeiten“ der Leucorea, erschienen war.

Nach 1945 wurden an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg diverse Themen der Reformationsgeschichte in Verbindung mit der Geschichte der Universität Wittenberg bearbeitet.³⁷ So entstand 1952 unter der Herausgeberschaft des Historikers und damaligen Prorektors Leo Stern (1901–1982) anlässlich des 450. Gründungsjubiläums der Leucorea eine dreibändige Festschrift,³⁸ deren Band 1 Aufsätze zu verschiedenen Aspekten der Wittenberger Universitätsgeschichte von 1502 bis 1817 (so auch die zeitliche Begrenzung im Bandtitel³⁹) zum Inhalt hat. Darunter befindet sich die bis heute mit Gewinn lesenswerte Abhandlung über die frühe Geschichte der Theologischen Fakultät von Kurt Aland (1915–1994).⁴⁰ Auch weitere Aufsätze stellen „durchaus wertvolle Untersuchungen über die Reformationszeit“ dar.⁴¹ Im Jubiläumsjahr 1952 nahm die Martin-Luther-Universität

33 Vgl. dazu die grundsätzlichen Beobachtungen und Überlegungen von Hammerstein, Jubiläumsschrift 1983.

34 Schrader, Halle I–II 1894.

35 Friedensburg, Geschichte 1917, S. III (nicht paginiert).

36 Grohmann, Annalen I–III, 1801–1802.

37 Vgl. dazu den instruktiven Überblick von Zöllner, Forschungen 1998.

38 Stern, 450 Jahre I–III 1952; zum Konzept der drei Bände vgl. Stern, ohne Titel [Vorbemerkung] 1952; zur forschungsgeschichtlichen Einordnung vgl. Zöllner, Forschungen 1998, S. 154 f.

39 Stern, 450 Jahre I 1952, S. III (Titelblatt, nicht paginiert): „Band I Wittenberg 1502–1817“.

40 Aland, Theologische Fakultät 1952.

41 Zöllner, Forschungen 1998, S. 155.

Halle-Wittenberg, die diesen Namen bereits 1933 erhalten hatte,⁴² übrigens das noch heute geführte Doppelsiegel (historische Siegel der Universitäten Halle und Wittenberg) als ihr offizielles Emblem an. Jubiläen mit Wittenberg- bzw. Reformationbezug wurden auch in den darauf folgenden Jahrzehnten begangen: 1967 (450 Jahre Reformation; 150 Jahre Vereinigung der Universitäten Wittenberg und Halle), 1983 (500. Geburtstag Martin Luthers) und 1989 (500. Geburtstag Thomas Müntzers).⁴³

Auch die runden Geburts- oder Sterbetagsjubiläen bedeutender Gelehrter gaben immer wieder Anlass, universitätsgeschichtliche Publikationen zu organisieren (z.B. 1960 anlässlich des 400. Todestages von Philipp Melanchthon,⁴⁴ 1996 anlässlich des 450. Todestages von Martin Luther⁴⁵).

In den 1970er und 1980er Jahren gab es unter Leitung des hallischen Historikers Hans Hübner den groß angelegten Versuch, eine Gesamtdarstellung der Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg nach den Maßgaben der DDR-Geschichtswissenschaft zu schreiben. Sie sollte vor allem das „auf den Humanismus, den Frieden und die Völkerfreundschaft ausgerichtete Denken und Handeln der Universitätsangehörigen in der Vergangenheit“ würdigen und die „der reaktionären Traditionslinie in der Geschichte des deutschen Volkes“ zugehörigen Aspekte herausarbeiten.⁴⁶ Die weitgehend druckreif vorgelegten Kapitel⁴⁷ gelangten jedoch nicht zu einer Synthese in Form einer zusammenfassenden Veröffentlichung. Vor diesem Hintergrund erschien im Jahre 1977 anlässlich des 475. Jubiläums der Universität Wittenberg ein sehr knapper „Abriß“,⁴⁸ der auf den entsprechenden Ausarbeitungen verschiedener Autorinnen und Autoren beruhte.⁴⁹ Der Herausgeber bezeichnete den Band als „Vorstufe für eine umfassendere Darstellung der Geschichte der Martin-Luther-Universität“.⁵⁰ Die vier kurzen Kapitel zu der mehr als 300 Jahre langen Geschichte der Universität Wittenberg umfassten lediglich 27 Seiten (von insgesamt 133 Seiten).

Einige Jahre zuvor (1960) war im Westen Deutschlands ein kleines Überblicksbuch von Albrecht Timm über die Geschichte der Martin-Luther-Universität

42 Vgl. dazu Stengel, Name 2013; Echternkamp, Namenspatronage 2016, S. 12–25.

43 Vgl. dazu Zöllner, Forschungen 1998, S. 155–160.

44 Stern, Melanchthon 1960; vgl. auch Zöllner, Forschungen 1998, S. 156.

45 Lück, Martin Luther 1998.

46 Hübner, Abriß 1977, Vorwort (S. 7).

47 Mitteilung von Prof. Dr. Dr. h. c. Rolf Lieberwirth (einer der Autoren).

48 Hübner, Abriß 1977.

49 Vgl. dazu auch Zöllner, Forschungen 1998, S. 157 f.

50 Hübner, Abriß 1977, S. 7.

erschienen.⁵¹ Die Passagen zu Wittenberg machen hier ebenfalls einen recht kleinen Teil aus (31 von 98 Seiten).

Zu den Darstellungen der Geschichte der Universität Wittenberg in Kurzform gehören der Artikel des Verfassers in der TRE⁵² sowie die Abhandlung von Wilhelm Ernst Winterhager in dem von Alexander Demandt herausgegebenen Sammelband zu großen Universitäten Europas.⁵³

Den Wechselbeziehungen von Universität und Stadt, von Kirche und Landesherrschaft in Wittenberg sind die vier großformatigen Bände zum „ernestinischen Wittenberg“ in der Reihe *Wittenberg-Forschungen* (2011–2017) gewidmet, an denen interdisziplinär verschiedene Autorinnen und Autoren mitgewirkt haben.⁵⁴

Weder eine Monographie noch ein repräsentativer Sammelband zur Geschichte der Universität Wittenberg von 1502 bis 1817 im Sinne einer Gesamtdarstellung wurde seit Friedensburgs Zeiten je angestrebt. Das 500-jährige Jubiläum der Universität Wittenberg 2002 blieb für die rechtzeitige Inangriffnahme einer umfassenden Universitätsgeschichte ungenutzt, obwohl dafür gute Voraussetzungen gegeben waren. Der aus diesem Anlass erschienene Ausstellungskatalog⁵⁵ reflektiert bei allem offenkundigen Bemühen die Geschichte der Universität Wittenberg eher am Rande.⁵⁶ In der Landesausstellung „EMPORIUM“ sahen die Organisatoren den „wichtigsten Eigenbeitrag der Universität zum Jubiläum“.⁵⁷ Der Geschichte des 20. Jahrhunderts, die sich als „Ergebnis intensiver Forschung“ präsentierte, wurde mit guten Argumenten ein großer Platz eingeräumt („zweite Grundsatzentscheidung“ der Ausstellungsorganisatoren).⁵⁸ Ein ebenfalls 2002 vorgelegter Sammelband enthält unsystematisch diverse Aufsätze zur Geschichte der Universitäten Halle und Wittenberg sowie der Martin-Luther-Universität,⁵⁹ von denen nur drei⁶⁰ von insgesamt dreißig Aufsätzen die Leucorea betreffen. Es handelt sich nach den Worten des Herausgebers um den „Ertrag universitäts- und wissenschaftsgeschichtlicher Interessen eines kleinen Kreises von Historikern und Ver-

51 Timm, Martin-Luther-Universität 1960.

52 Lück, Wittenberg, Universität 2004.

53 Winterhager, Wittenberg 1999.

54 Lück et al., Universität und Stadt 2011; Lück et al., Stadt und Bewohner 2013; Lück et al., Spuren Cranachs 2015; Lück et al., Leucorea 2017.

55 Berg et al., Emporium 2002.

56 Appold, Sapere 2002; Gößner, Universität 2002; Matthias, Me auspice 2002 u.a.

57 Sträter, ohne Titel [Vorwort] 2002, S. 7.

58 Ebd. Diese Schwerpunktsetzung erklärt sich auch aus dem Umstand, dass zur Zeit der DDR keine oder nur sehr einseitige Forschungen zur Geschichte der Martin-Luther-Universität im Nationalsozialismus betrieben worden sind.

59 Rupieper, Beiträge 2002.

60 Helm, Melanchthon 2002; Müller, Ponickau 2002; Kathe, Vereinigung 2002.

tretern verwandter Disziplinen, die aus Anlaß der 500-Jahr-Feier Fallstudien [...] vorlegen“.⁶¹ Die Konstellation zugunsten Wittenbergs ist anteilig etwas günstiger in dem Jubiläumsband *500 Jahre Theologie in Wittenberg und Halle* [...], welchen die Theologische Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg gewidmet hat.⁶² Hierin entfallen drei von insgesamt zehn Beiträgen auf die Wittenberger Theologie.

Der „500. Gründungstag des Wittenberger Zweiges der Martin-Luther-Universität löste eine Reihe von Initiativen zur Erforschung der Geschichte der Universität aus“ konstatiert Henrik Eberle, der aus diesem Anlass seine umfassende Untersuchung zur Geschichte der Martin-Luther-Universität während des Nationalsozialismus vorlegte.⁶³ Auf das Ganze gesehen brachte das von der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg vorbereitete und organisierte Jubiläum von 2002, welches das Halbjahrtausend-Jubiläum der Universität Wittenberg war, kaum wissenschaftliche Erkenntnisse und Publikationen zur Geschichte der Leucorea hervor.

Ähnliches sollte sich wenige Jahre später wiederholen. Das ein ganzes Jahrzehnt intensiv vorbereitete 500. Reformationsjubiläum im Jahr 2017, in dem Wittenberg bekanntlich eine zentrale Rolle spielte, bewirkte bei der Wittenbergs Namen und Siegel führenden Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ebenfalls nicht das Begehren, ein systematisches Herangehen an die Erforschung der Wittenberger Universitätsgeschichte in Gang zu setzen. Der internationale Kongress „Kulturelle Wirkungen der Reformation“, der im Sommer 2017, ausgerichtet von der Stiftung LEUCOREA,⁶⁴ in Wittenberg stattfand, hatte grundsätzliche Fragestellungen zur Rolle des Protestantismus in der Welt u.v.a.m. zu behandeln.⁶⁵ Entsprechend der global ausgerichteten Zielstellung des Kongresses konnten von ihm kaum Erkenntnisse und Impulse zur weiteren Erforschung der Wittenberger Universitätsgeschichte und ihrer reformatorischen Gelehrtenkultur erwartet werden.

Das 200. Jubiläum der Vereinigung der beiden Universitäten, das von der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Rahmen einer Festwoche (18.–23. Juni 2017) mit einer Ausstellung und einer Vortrags-/Diskussionsveranstaltung begangen wurde, hat keine wissenschaftlichen Publikationen zur Universitätsgeschichte hervorgebracht.

61 Rupieper, Einleitung 2002, S. 9.

62 Sames, 500 Jahre 2003.

63 Eberle, Nationalsozialismus 2002.

64 Das mit Großbuchstaben geschriebene Wort LEUCOREA gehört zum Corporate Design der „LEUCOREA. Stiftung des öffentlichen Rechts an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg“. Im Unterschied dazu wird „Leucorea“ als Bezeichnung für die Universität Wittenberg (1502–1817) klein geschrieben.

65 Fitschen et al., Wirkungen I, II 2018.

Der Verein für hallische Stadtgeschichte gab einen kleinen Tagungsband heraus.⁶⁶

Somit fällt die Suche nach wissenschaftlichen Unternehmungen, die auf eine Gesamtdarstellung der Universität Wittenberg, sei es separat für die Leucorea oder im Rahmen von Forschungen zur Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, recht dürftig aus.

Besser stellt sich der Befund auf dem Feld der Publikationen zu einzelnen Fakultäten dar. Die glanzvolle Geschichte der Theologischen Fakultät in ihren ersten 100 Jahren wurde 2001/02 mit einem Tagungsband, initiiert und verantwortet von den Veranstaltern der Reihe „Frühjahrstagung zur Wittenberger Reformation“ (Irene Dingel/Mainz; Günther Wartenberg/Leipzig), eingehend gewürdigt.⁶⁷ 2016 trat zudem ein vollständiges und ausführliches Professorenbuch der Theologischen Fakultät, erarbeitet von dem Leipziger Kirchenhistoriker Armin Kohnle und der Leipziger Historikerin Beate Kusche, hinzu.⁶⁸

Verschiedene Gelehrtenpersönlichkeiten auf dem Gebiet der Rechtswissenschaft und deren Wirkungen sind Gegenstand eines Sammelbandes, der 2006 für die Juristische Fakultät Wittenberg vorgelegt wurde.⁶⁹ Die für die Juristische Fakultät so wichtige Spruchtätigkeit ist von ihrem äußeren Verlauf her gründlich erforscht.⁷⁰ Die Untersuchung inhaltlicher Fragen steht allerdings aus. Diverse Aspekte der Geschichte der Medizinischen Fakultät enthält eine kleine Monographie von 1980.⁷¹ Diese Bände verfolgten freilich nicht primär die Darstellung einer jeweils in sich geschlossenen Fakultätsgeschichte. Für die Medizinische Fakultät steht eine detaillierte wie nützliche Übersicht über deren Mitglieder mit den wichtigsten bio-bibliographischen Daten bis 1652, die jenseits der Martin-Luther-Universität entstanden ist, zur Verfügung.⁷² Unabhängig von den offiziellen Jubiläumsunternehmungen 2002 entstand in stiller, entsagungsvoller Quellenarbeit die profunde Monographie von Heinz Kathe über die Geschichte der Wittenberger Philosophischen Fakultät (2002).⁷³ Sie sucht im Reigen der Fakultäten bislang ihresgleichen.

66 Ranft/Ruprecht, Universität 2018.

67 Dingel/Wartenberg, Theologische Fakultät 2002.

68 Kohnle/Kusche, Professorenbuch 2016.

69 Lück/de Wall, Wittenberg 2006.

70 Lück, Spruchtätigkeit 1998.

71 Kaiser/Völker, *Ars medica* 1980. Zum aktuellen Forschungsstand vgl. Schlöger/Schochow/Steger, Stand 2015.

72 Koch, Überblick 2007.

73 Kathe, Philosophische Fakultät 2002.

Deutlich defizitärer ist der Forschungsstand in Bezug auf übergreifende Aspekte der Gesamtuniversität. Zu den wirtschaftlichen Grundlagen der Universität Wittenberg existiert eine ältere hallische Dissertation, die ungedruckt geblieben ist.⁷⁴ Für die Universität als Gerichts- und Grundherrin gibt es praktisch keine Untersuchungen. Auch die Matrikelforschung geht bislang über ein wenig aussagekräftiges Kartenwerk⁷⁵ von 1967/1973⁷⁶ nicht wesentlich hinaus. Eine Studentengeschichte der Universität liegt ebenso nicht vor.⁷⁷ Freilich wurden diese Themen in diversen Einzeluntersuchungen mehr oder weniger stark berührt, wobei die aussagekräftige Frequenzuntersuchung von Linda Wenke Bönisch in ihrer Leipziger Dissertation hervorzuheben ist.⁷⁸ Auffällig ist auch das Fehlen von Forschungen zur Sozialgeschichte der Professoren⁷⁹ und der Studenten sowie zu den damit verbundenen Personengeflechten,⁸⁰ etwa zum Typus der „Familienuniversität“ in Wittenberg.⁸¹

Demgegenüber sind die Gründungsgeschichte der Leucorea,⁸² ihr enger Zusammenhang mit dem Humanismus⁸³, der Reformation und der Konfessionalisierung,⁸⁴ insbesondere auch die Auswirkungen des mehrfachen innerprotestantischen Konfessionswechsels auf die Leucorea⁸⁵ im späten 16. Jahrhundert, recht gut erforscht. Herausragenden Gelehrten und ihrer Ausstrahlung, allen voran Mar-

74 Enders, Ausstattung 1951; Langer et al., Einzugsbereich I 1967; II 1973 – nach Foerstemann, Album 1841; Gerhard, Indices 1894; Hartwig, Album 1894; Juntke, Album 1952 u. 1966; Weissenborn, Album 1934.

75 So auch Ashe/Bohnert, Perspektiven 2015, S. 44.

76 Langer et al., Einzugsbereich I 1967; Langer et al., Einzugsbereich II 1973; vgl. auch Zöllner, Forschungen 1998, S. 155.

77 Anders in Bezug auf die Universität Leipzig, zumindest für das 18. Jahrhundert: Pohl, Studenten 2016.

78 Bönisch, Frequenzuntersuchung 2013.

79 Für Halle vgl. Schopferer, Sozialgeschichte 2016.

80 Vgl. etwa Ashe/Klenke, Networking 2017.

81 Ansätze bei Lück, Carpovs 2019.

82 Blaschka, Stiftsbrief 1952; Kruse, Universitätstheologie 2002, S. 31–41; Lang/Neugebauer, Leucorea 2017; Rudersdorf, Friedrich der Weise 2015; Stephan, Friedrich der Weise 2014; Stievermann, Friedrich der Weise 1999; Stievermann, Universitätsstandort 2002; Treu, Tradition 1998.

83 Baumgart, Bildungsreform 1984/2006; Beyer/Wartenberg, Humanismus 1996; Junghans, Luther 1984; Junghans, Renaissancehumanismus 2004; Rudersdorf, Universitätshumanismus 2014; Rudersdorf, Friedrich der Weise 2015; Rudersdorf, Universitas 2016; Rudersdorf/Töpfer, Humanismus 2006; Schindling, Straßburg 1977; Schindling, Universitäten 2009; Winterhager, Wittenberg und Marburg 2000; Wriedt, Reform 2015 u.v.a.

84 Baumgart, Beiträge 2006; Bruning, Grundlinien 2004; Hasse, Zensur 2000; Junghans, Kirchen- und Schulordnung 2007; Ludwig, Philippismus 2009; Matthias, Hunnius 2004; Rudersdorf, August 2017; Strohm, Calvinismus 2008 u.v.a.

85 Ludwig, Philippismus 2009.

tin Luther⁸⁶ und Philipp Melanchthon,⁸⁷ den beiden bedeutendsten Professoren, die die deutsche Hochschulgeschichte bis heute je gekannt hat, sind zahlreiche Monographien und Sammelbände gewidmet. Aber auch über verschiedene weitere Theologen,⁸⁸ Juristen,⁸⁹ Mediziner⁹⁰ und Naturwissenschaftler,⁹¹ Historiker⁹² und Philologen⁹³ gibt es monographische Darstellungen oder spezielle Sammelbände.

Abgesehen von dem festgestellten Fehlen größerer universitätsgeschichtlicher Darstellungen auf wissenschaftlicher Grundlage existieren keine anderen, auch keine populärwissenschaftlichen Publikationen, die sich speziell der Geschichte der Leucorea widmen würden. Das ist insofern bemerkenswert, als mehrere Gebäude der Altstadt Wittenbergs, in denen die Leucorea bis 1817 wirkte, zum UNESCO-Weltkulturerbe gehören. Interessierte Gäste können sich bis heute nicht in Buchform auf wissenschaftlicher Grundlage über die Geschichte der Universität Luthers, Melanchthons, Karlstadts, Bugenhagens und ihrer Nachfolger informieren – ganz im Gegensatz zur Erforschung der berühmten Malerwerkstatt der Cranachfamilie, die dem Reformationsgeschehen weit über Wittenberg hinaus ein Gesicht verlieh.

Eine „Universitätsgeschichte“ monumentalen Ausmaßes, wie sie in sechs opulenten Bänden unter Leitung von Günther Wartenberg (1943–2007) und Manfred Rudersdorf für die Alma Mater Lipsiensis 2009 anlässlich des 600. Gründungsjubiläums vorgelegt worden ist,⁹⁴ wird für längere Zeit – für welche Universität auch immer – erst einmal unerreichbar bleiben. Was aus der Sicht des Verfassers für Wittenberg jedoch immer realisierbar erschien, war das Format einer „Kleinen Geschichte der Universität Wittenberg“. Peter Moraw hat zum Beispiel für Gießen ein solches modellhaftes Werk vorgelegt.⁹⁵ Es ist vor allem wegen „seines modernen methodischen und darstellerischen Ansatzes“⁹⁶ von Bedeutung. Ähnliche kom-

86 Exemplarisch: Brecht, Luther I 1990, Luther II 1986, Luther III 1987; Leppin, Martin Luther 2006; Leppin, Reformation 2016; Reinhardt, Luther 2016; Roper, Luther 2016; Schilling, Martin Luther 2017; Selderhuis, Luther 2017.

87 Exemplarisch: Asche et al., Melanchthon 2015; Bihlmaier, Ars 2018; Dingel/Kohnle, Melanchthon 2011, Frank, Theologe 2000; Frank, Melanchthon 2017; Frank/Rhein, Naturwissenschaften 1998; Kuropka, Melanchthon 2002; Scheible, Melanchthon 2016; Scheible, Schüler 1997.

88 Bohnert, Balduin 2017.

89 Schaich-Klose, Schürpf 1967; Lang, Staats- und Verfassungslehre 1996 (Karl Salomo Zachariae).

90 Eckart, Grundlagen 1978 (Daniel Sennert).

91 Aubel, Stifel 2008; Hildebrandt, Reticus 2014; Krohn, Nothnagel 2014; Schöneburg, Rhodius 2007.

92 Z.B. Hartmann, Flacius 2001.

93 Z.B. Meckelnborg/Schneider, Stigel 2016.

94 Senatskommission, Universität Leipzig 2009/10. Bd. 4 umfasst zwei Teilbände, daher real insgesamt sechs Bände.

95 Moraw, Gießen 1982; Moraw, Gießen 1990.

96 Rudersdorf, Geburt 2009, S. 63.

pakte Darstellungen stammen aus den Federn von Peter Classen und Eike Wolgast für Heidelberg,⁹⁷ Peter A. Süß für Würzburg,⁹⁸ Willehad Paul Eckert für Köln⁹⁹ und weiteren Autoren.¹⁰⁰ Doch schon in kurzer Zeit, nachdem die „Kleine Geschichte der Universität Wittenberg“ in Angriff genommen worden war, zeichnete sich ab, dass das schnell anwachsende Werk jedenfalls umfangsmäßig das Format einer „kleinen Geschichte“ weit überschreiten würde. Somit wurde der Untertitel des vorliegenden Buches folgerichtig in „Eine Geschichte der Universität“ umformuliert. Die Zuversicht, eine Geschichte der Universität Wittenberg als Einzelautor schreiben zu können, beruhte wesentlich auf der zeitlichen Begrenztheit des Untersuchungsgegenstandes, auch wenn es unvermeidlich war, historische Epocheneinschnitte im Sinne der Gesamtkonzeption zu meistern. Die chronologische Abgeschlossenheit zwischen 1502 samt Vorgeschichte und 1813/17 (Fusionsprozess) lädt dazu ein, eine in sich geschlossene, auch eine etwas ausführlichere Geschichte der Leucorea im Ancien Régime zu schreiben. Da die Ausdifferenzierung der Wissenschaften im 19. Jahrhundert und die noch nicht allzu lang zurückliegenden Umbrüche des 20. Jahrhunderts¹⁰¹ an der Leucorea nicht stattfanden, erschien das Schreiben einer Geschichte der alteuropäischen Universität Wittenberg während ihres gesamten Existenzzeitraums als realisierbares Vorhaben. Unter diesen Prämissen wird nun hier der Versuch unternommen, grundlegende Strukturen und Wandlungen der Leucorea darzustellen, stets im Wechselspiel mit der Personengeschichte, den Handlungsträgern des Geschehens und mit allgemeinen Entwicklungslinien in der Wissenschaftsgeschichte. Die Unzulänglichkeiten, die der Alleinautorschaft und der engen juristischen Fachkompetenz des Verfassers geschuldet sind, mögen gewiss an vielen Stellen hervortreten. Mit ihnen müssen Leser und Verfasser „leben“. Alles Weitere muss einer umfassenden, unter Anwendung interdisziplinärer Methoden erarbeiteten Darstellung der Wittenberger Universitätsgeschichte, die im langen Abstand zu Walter Friedensburgs verdienstvoller Monographie hoffentlich eines Tages als Gemeinschaftsleistung erscheinen wird, vorbehalten bleiben.

97 Classen/Wolgast, Heidelberg 1983; Wolgast, Heidelberg 1986.

98 Süß, Würzburg 2002.

99 Eckert, Köln 1961.

100 Braubach, Bonn 1948, ist sehr knapp ausgefallen (48 S.); ebenso Märker, Erfurt 1993 (103 S.). Mit dem Genre „Kleine Geschichte der Universität [...]“ verwandt ist (für Leipzig) Flöter, Universitätsgeschichte(n) 2009 („Taschenbuch“ – S. 7). Bei Kuna, Greifswald 2011, handelt es sich um einen populärwissenschaftlichen Überblick. Auch einen solchen gibt es für Wittenberg nicht.

101 Vgl. etwa von Hehl et al., Leipzig 3 2010; Eberle, Nationalsozialismus 2002; Markovits, Abwicklung 1993.

Dieses Buch richtet sich an ein bildungs- und wissenschaftsgeschichtlich interessiertes Publikum. Natürlich kann man dem Verfasser vorhalten, dass es in Teilen einer moderneren, etwa kulturalistisch-alltagsgeschichtlichen Konzeption des Herangehens an und der Darstellung von Universitätsgeschichte entbehrt, zumal auch komparatistische Aspekte nur sporadisch und ansatzweise zum Tragen kommen. Immerhin wurde zum Vergleich des Öfteren auf die kursächsische Schwesteruniversität gesehen.¹⁰² Die punktuelle Einbeziehung der Leipziger Verhältnisse ist teilweise schon durch die Quellen vorgegeben. So hat sich – ganz im Gegensatz zur andersartigen Praxis des 16. Jahrhunderts – vor allem im 18. und frühen 19. Jahrhundert vieles in Wittenberg kleinteiliger und später entwickelt als in Leipzig. Selbst bei Vernachlässigung dieser für eine solide Universitätsgeschichte eigentlich unverzichtbaren Erfordernisse bleiben hinreichend genug Probleme übrig.

Mit dem hier vorgelegten Buch erhebt der Verfasser nicht den Anspruch, eine umfassende, allen Kriterien des Genres gerecht werdende Gesamtdarstellung der Geschichte der Universität Wittenberg zu präsentieren. Eine solche muss noch geschrieben werden. Ihr Fehlen wird wohl zunächst weiter in der Literatur festgestellt werden. Eine moderne, mehrperspektivische Universitätsgeschichte kann nur auf der Basis intensiver, weiterführender archivalischer Forschungen einschließlich personengeschichtlicher Grundlagenforschung, die konsequent interdisziplinär und komparatistisch angelegt sein müssen, unter Zugrundelegung zeitgemäßer Methoden geschaffen werden.¹⁰³ Die von Ulrich Rasche sowie Hendryk de Boer, Marian Füssel und Maximilian Schuh herausgegebenen Hand- und Quellenbücher¹⁰⁴ liefern dafür ein adäquates und gut brauchbares Instrumentarium.

Dessen ungeachtet sei dem Leser dieses Buches vorbehalten, sich ein eigenes Urteil darüber zu bilden, ob die hier präsentierte komprimierte Bestandsaufnahme einen gewissen Eigenwert hat und als weitere Grundlage zur Fortführung der Erforschung und Darstellung der Wittenberger Universitätsgeschichte dienen kann.

102 Vgl. zu einer vergleichenden Geschichte der Universitäten Leipzig und Wittenberg unter vorrangig territorialen Aspekten vgl. Töpfer, *Universitäten* 2007.

103 Bohnert/Asche, *Perspektiven* 2015, S. 73.

104 Rasche, *Quellen* 2011; de Boer et al., *Gelehrtenkultur* 2018.

KAPITEL I

Humanistischer Aufbruch im Zeichen der Reformation: Die Leucorea von ihrer Gründung bis zur Überwindung des „Philippismus“

1 Die ernestinische Residenzbildung als Chance: Voraussetzungen für die Gründung der Leucorea

Betrachtungen zur Geschichte einer Universität pflegen in der Regel bei der Frage einzusetzen, warum, mit welcher Zielsetzung und unter welchen Bedingungen an einem bestimmten Ort die Einrichtung der zu untersuchenden Universität erfolgte. Wie bei einigen anderen Universitäten im Heiligen Römischen Reich waren der Universitätsgründung in Wittenberg¹ Veränderungen der territorial-administrativen bzw. dynastischen Strukturen vorausgegangen.² Nachdem der große wettinische Herrschaftskomplex 1485 im Zuge der Leipziger Teilung unter den zwei Linien des Fürstenhauses – nach den damaligen Herzögen Ernst (reg. 1464–1486) und Albrecht (reg. 1464–1500) „Ernestiner“ und „Albertiner“ benannt – aufgeteilt worden war, befand sich die alte, 1409 gegründete wettinische Landesuniversität Leipzig auf albertinischem Territorium. Die reichsrechtlich wichtige Kurwürde, die territorial an dem Gebiet um Wittenberg (dem südöstlichen Teil des alten Herzogtums Sachsen³) haftete, war vertraglich und zudem nach dem Primogeniturprinzip der ernestinischen Linie zugefallen. Schon 1486, ein Jahr nach der für die wettinische Dynastie wenig vorteilhaften Leipziger Teilung, starb Kurfürst Ernst. Auf ihn folgte sein Sohn Friedrich III., genannt der Weise⁴ (reg. 1486–1525), der als

1 Das Folgende weitgehend nach Lück, Gründung 2016. Vgl. dazu die jüngste Darstellung der Gründungsgeschichte sowie der Gründungsvoraussetzungen von Lang/Neugebauer, Leucorea 2017.

2 Zu diesem grundsätzlichen Zusammenhang vgl. Kunisch, Fürstenstaat 1982; Moraw, Aspekte 1982; Moraw, Einheit 1994; Rudersdorf, Geburt 2009.

3 Vgl. zum Herzogtum Sachsen-Wittenberg eingehend Beck, Herrschaft 2000.

4 Der Beiname (*sapiens*) erscheint erstmals im Geschichtswerk des Georg Fabricius (1516–1571) *Rerum misnicarum libri VII* [...] (Leipzig 1569). Vgl. dazu Hasse, Fürstenmemoria 2015, S. 354 f. Zu Friedrichs Kandidatur bei der Wahl des römisch-deutschen Königs 1519 vgl. Lück, Friedrich 2015.

Schutzherr von Martin Luther (1483–1546) und der Reformation sowie als humanistischer Förderer von Kunst und Wissenschaft in die Geschichte eingehen sollte.⁵ Nicht nur aus Prestige- und Repräsentationsgründen, sondern auch wegen des tatsächlichen Bedarfs an Pfarrern, Juristen, Ärzten, Lehrern, Apothekern und Bau-meistern erschien es Friedrich angebracht, eine eigene Landesuniversität in Wittenberg zu gründen⁶. Bei dem Entschluss, Wittenberg als kurfürstliche Residenz auszubauen und mit einer kaiserlichen sowie päpstlich privilegierten hohen Bildungseinrichtung, d.h. einem *studium generale* (Universität),⁷ auszustatten, spielte gewiss die bewusste Anknüpfung an die um 1187 erstmals erwähnte Burg⁸ und die geistlichen Stiftungen der 1422 ausgestorbenen Linie der askanischen Kurfürsten von Sachsen eine Rolle. Neben der alten askanischen Burg (heutiges Areal des Schlosses) gehörten dazu vor allem das Allerheiligenstift mit Stiftskirche (heutiges Areal der Schlosskirche) sowie das zwischen 1260 und 1270 eingerichtete Franziskanerkloster (heutiges Areal des Einkaufszentrums „Arsenal“ und Umgebung⁹). In Letzterem befand sich die Grablege der askanischen Kurfürsten, was für die weitere Bedeutung Wittenbergs als Residenzort im Alten Reich, ab 1423 unter der Herrschaft der Wettiner stehend, nicht unwesentlich war.

Die Askanier hatten um 1340 in ihrer Stadt (1292 erstmals *in civitate nostra*)¹⁰ Wittenberg das Allerheiligenstift gegründet und es wirtschaftlich mit Pfründen¹¹ ausgestattet.¹² Die reichsrechtliche und reichspolitische Relevanz der sächsischen Kurlande mit und um Wittenberg hatte unter den askanischen Kurfürsten feste Konturen angenommen und ein großes Gewicht erhalten. Das Amt des Reichsvikars¹³, das wohl 1356 für die askanisch-sächsischen Kurfürsten geschaffen worden war,¹⁴ hob die Kurfürsten von Sachsen aus dem Kreis der Kurfürsten heraus – und stellte sie mit den Pfalzgrafen bei Rhein, die das Reichsvikariat schon vor 1356 innehatten, reichsrechtlich auf eine Stufe. Dies alles war mit Wittenberg und seiner

5 Vgl. dazu den instruktiven Tagungsband Kohnle/Schirmer, Friedrich der Weise 2015.

6 Zur Standortwahl vgl. Stievermann, Friedrich der Weise 1999; Stievermann, Universitätsstandort 2002.

7 Zu den Begriffen vgl. Coing, Lehrprogramm 1973, S. 64 f.; Fisch, Geschichte 2015, S. 7 f.; Verger, Grundlagen 1993, S. 49–53.

8 CDA I, Nr. 655 (S. 480–482, hier S. 481 [Wittenburg]).

9 Dort auch die in Form eines modernen Baus nachempfundene Klosterkirche mit den 2009 entdeckten Gräbern Kurfürst Rudolfs II. von Sachsen (reg. 1356–1370), seiner zweiten Ehefrau Elisabeth († 1373) und seiner Tochter. Ein figürliches Grabmal des Kurfürstenehepaares aus dem 14. Jahrhundert befindet sich in der Schlosskirche (vgl. Bellmann et al., Denkmale 1979, S. 99).

10 CDA II, Nr. 716 (S. 505 f., hier S. 506).

11 Zu Begriff und Rechtscharakter vgl. Thier, Pfründe 2018.

12 Vgl. dazu Büniger/Wentz, Bistum Brandenburg II 1941, S. 75–164.

13 Der Reichsvikar war der Vertreter des Königs/Kaisers nach dessen Tod bzw. Abwesenheit.

14 Heinze, Reichsvikariat 1924/25.

Umgebung (im Wesentlichen dem späteren „Kurkreis“) verbunden. Offenbar haben diese unter reichsrechtlichen und reichspolitischen Gesichtspunkten förderlichen Bedingungen dazu beigetragen, dass Kurfürst Friedrich der Weise Wittenberg als Universitätsstandort ausgewählt hat. Immerhin stand mit Torgau ein potentiell nicht weniger attraktiver Ort für die Gründung einer ernestinischen Universität zur Verfügung.¹⁵ Allerdings fehlte Torgau im Gegensatz zu Wittenberg die fest in der Reichsverfassung verankerte kurfürstliche Tradition.

Zusätzlich zur Fürstenburg¹⁶ bedurfte es unter infrastrukturellen Gesichtspunkten einer gewissen ökonomischen und verkehrsgeographischen Potenz des neuen Universitätsstandortes. Intellektuelle Gegebenheiten lagen seit dem späten 13. Jahrhundert mit dem Franziskanerkloster vor.

Die Ursprünge der Stadt Wittenberg sind in der Marktsiedlung zu suchen, die sich östlich der Askanierburg zu entwickeln begann.¹⁷ Diese Siedlung war spätestens um 1200 eine Stadt im Rechtssinne.¹⁸ Mit einer Urkunde des Herzogs Albrecht II. von Sachsen (reg. 1260–1298) und seiner Gemahlin Agnes vom 28. Juni 1293 wurden die Bürger Wittenbergs von allen individuellen Abgaben an ihren Stadtherrn befreit. Als Gegenleistung hatten sie als Bürgergemeinde 50 Mark Silber jährlich an das Herzogspaar abzuführen.¹⁹ Das für die Bürger geltende Stadtrecht war an das Magdeburger Stadtrecht²⁰ angelehnt. Eine förmliche Stadtrechtsverleihung gab es wohl nicht. Jedenfalls ist eine entsprechende Urkunde nicht überliefert. Schlutheiß (Vogt), Ratsherren, Schöffen und Stadtgemeinde sind seit 1295 nachweisbar.²¹ Der Vogt der askanischen Stadtherren wurde im Verlauf des 14. Jahrhunderts durch einen vom Rat bestellten Stadtrichter ersetzt. Letzterer war zunächst für Angelegenheiten der niederen Gerichtsbarkeit²² zuständig. 1441 erwarb die Stadt, anfangs wiederkäuflich, die Obergerichte;²³ 1464 wurden ihr diese erblich überlassen. Ferner besaß die Stadt seit dem Spätmittelalter das Münzrecht, die Zoll- und Geleitsfreiheit, das Recht der freien Schifffahrt und des freien Kornhandels auf der Elbe sowie die Befreiung vom Elbzoll. Hinzu kam das Stapelrecht für Korn, Holz, Wein und andere Waren. Eine verkehrstechnisch und wirt-

15 Anders Stephan, Friedrich der Weise 2014, S. 280.

16 Zu diesem Terminus vgl. Biller, Fürstenburgen 2009.

17 Rode, Burg 2014.

18 So Blaschke, Wittenberg 1995, S. 31.

19 Lindner, Urkunde 1995.

20 Vgl. dazu den Überblick von Lück, Magdeburger Recht 2016.

21 CDA II, Nr. 786 (S. 552 f.).

22 Vgl. dazu Krey, Niedergericht 2016.

23 Zum Verhältnis von Nieder- und Obergerichtsbarkeit in Sachsen vgl. Lück, Gerichtsverfassung 1997, S. 78 ff.

schaftlich wichtige Elbfähre verband die Gebiete südlich und nördlich der Elbe und brachte der Stadt zudem ansehnliche Einkünfte. Im 15. Jahrhundert wurde die Fähre durch eine hölzerne Brücke ersetzt bzw. ergänzt.²⁴ Wittenberg war wegen des Elbübergangs ein Kreuzungspunkt bedeutender Handelswege: Der eine verlief aus Brandenburg kommend über die Elbe durch die Dübener Heide nach Halle/Leipzig und darüber hinaus nach Meißen und Böhmen. Der andere kam aus dem westlich gelegenen Braunschweig und führte über Magdeburg und Torgau weiter nach Südosten. Der Entwicklungsstand, den Wittenberg um 1500 als Stadtgemeinde erreicht hatte, war freilich bescheiden. Die in dem „Landstädtchen“²⁵ weitgehend nicht vorhandene urbane Struktur quittierte Martin Luther mit seiner bekannten Standortbestimmung „in termino civilitatis“.²⁶

Dessen ungeachtet werden die genannten Faktoren dazu beigetragen haben, dass Friedrich der Weise und vielleicht weitere Personen in seiner Nähe bei König Maximilian I. (reg. 1486/1508–1519)²⁷ die Ausfertigung des Gründungsprivilegs für die Errichtung einer Universität in Wittenberg initiierten.²⁸ Am 6. Juli 1502 vollzog Maximilian I. in Ulm die Urkunde zur Gründung eines Generalstudiums (Universität)²⁹ in Wittenberg. Sie ist eines von mehreren Gründungsdokumenten, die unter formalrechtlichen Gesichtspunkten am Anfang der Universität stehen.³⁰

Kaiserliche und päpstliche Urkunden bildeten die Rechtsgrundlagen der akademischen Korporation und gewährleisteten u.a. die universale Anerkennung der Lehrbefugnisse sowie der verliehenen akademischen Grade³¹ – nicht nur im Heiligen Römischen Reich, sondern auch darüber hinaus „in der ganzen [...] Christenheit“.³² Der Umstand, dass im Fall von Wittenberg Maximilian zum Zeitpunkt der Privilegierung noch nicht die Kaiserwürde innehatte, scheint keine Auswirkung auf

24 Sie verband die Stadt mit dem anderen Elbufer in Verlängerung der Straße, die aus dem Elbtor in Richtung Süden führte. Vgl. dazu auch Leopold, Wittenberg 1802, S. 112–114.

25 Blaschke, Wittenberg 1995.

26 WA TR 2 Nr. 2800b; Schilling, Urbanisierung 2011, S. 20.

27 Maximilian wurde erst 1508 zum Kaiser gekrönt. Zu ihm vgl. umfassend Lang-Krach, Maximilian I. 2019.

28 Vgl. dazu Stephan, Friedrich der Weise 2014, S. 275–299; Lang/Neugebauer, Leucorea 2017, S. 27–30.

29 Mittelalterlicher/frühneuzeitlicher Begriff für „Universität“; so auch verwendet im königlichen Gründungsprivileg für die Universität Wittenberg, abgedruckt in: UBW I, Nr. 1 (S. 1–3). Zum Begriff vgl. auch Rexroth, Universität 2018.

30 Zu den normativen Grundlagen der frühneuzeitlichen Universitäten vgl. Rasche, Norm 2011; speziell zu den Privilegien vgl. Rexroth, Privilegien 2018.

31 Vgl. dazu Boehm, Akademische Grade 2007; Boehm, Akademische Grade 2008.

32 Verger, Grundlagen 1993, S. 49. Vgl. auch Kintzinger/Schütte, Organe 2018, S. 24: „[...] waren universitäre Grade unabhängig vom Ort ihres Erwerbs an allen Universitäten in Europa (und damit im Horizont der Zeit global) gültig [...]“.

die Rechtsgültigkeit des Gründungsprivilegs gehabt zu haben.³³ Zu den Gründungsdokumenten gehören auch die Statuten.³⁴ Diese regelten normenhierarchisch unterhalb der kaiserlichen und päpstlichen Privilegien die Verfassung der Universität und der Fakultäten³⁵, das Studium, die Examina, die Verleihung der akademischen Grade u.Ä. Die vier Fakultäten standen in einem Rangverhältnis zueinander. An der Spitze rangierte die Theologische Fakultät. Ihr nachgeordnet waren die Juristische und die Medizinische Fakultät. Auf der untersten Rangstufe stand die Artistische Fakultät, obwohl an ihr die meisten Studenten studierten.³⁶ An der Artistischen Fakultät („Raum der Masse“³⁷) begann für die Immatrikulierten regelmäßig das Studium. Der Struktur und den Inhalten der Lehrveranstaltungen lagen die aus der Spätantike überkommenen sieben freien Künste (*septem artes liberales*) zugrunde, die sich in das Trivium (Grammatik, Dialektik, Rhetorik) und das Quadrivium (Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik) unterteilten.³⁸ Für jedes Studium waren gründliche Lateinkenntnisse unabdingbar. Nur in Anfängerveranstaltungen war das Deutsche hilfsweise erlaubt. Ziel der Lateinausbildung war die Vermittlung der allgemeinen Grundlagen des Fachvokabulars der wichtigsten Disziplinen, das zum Studium an einer der höheren Fakultäten befähigte.³⁹ Dieses an der Artistischen Fakultät gelehrt und gelernt Latein war eine „ausgesprochen technisch-funktionale Sprache“.⁴⁰ Erst mit diesem Rüstzeug war der Zugang zu einer der oberen oder höheren Fakultäten (Theologische, Juristische, Medizinische Fakultät – „Raum der Wenigen“) offen.⁴¹ Ein Studium dort dauerte erheblich länger als das Studium an der Artistischen Fakultät.⁴²

Aus rechtlicher Sicht ist der in Latein abgefasste Stiftungsbrief König Maximilians I. vom 6. Juli 1502 für die Universität Wittenberg ein Privileg.⁴³ Es handelt sich um einen „begünstigenden Herrschaftsakt für einen Einzelempfänger“,⁴⁴ der

33 Das Wittenberger Formular des Gründungsprivilegs fand als Vorbild für spätere Universitätsgründungsprivilegien bis in das späte 18. Jahrhundert Anwendung (Rexroth, Privilegien 2018, S. 130).

34 Vgl. dazu Rasche, Norm 2009; Kintzinger, Statuten 2018.

35 Zu den Fakultäten als Struktureinheiten der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Universitäten vgl. auch Kintzinger/Schütte, Organe 2018, S. 25 f.

36 Diese Rangfolge kommt u.a. deutlich in den Statuten für die Universität vom 1. Oktober 1508 zum Ausdruck, wo mehrfach hintereinander die Theologische, Juristische, Medizinische und Artistische Fakultät genannt werden (UBW I, Nr. 22, S. 18–31, hier S. 20, 23 f.).

37 Schwinges, Student 1993, S. 196 f. Vgl. auch Kintzinger/Schütte, Verwaltung 2018, S. 26.

38 De Boer, Artes 2018.

39 De Boer, Zugriffsweisen 2018, S. 187.

40 Ebd.

41 Kintzinger/Schütte, Organe 2018, S. 25 f.; Schwinges, Student 1993, S. 196 f.

42 De Boer, Artes 2018, S. 195.

43 Vgl. auch Rexroth, Privilegien 2018.

44 Krause, Privileg 1984, Sp. 1999.

sich an den Kurfürsten und Herzog von Sachsen richtete. Darin wird zunächst begründet, warum die Urkunde auf Bitten des Fürsten für die Universität Wittenberg ausgestellt wurde.⁴⁵ Man erfährt, dass fleißig Umsicht zu halten sei, damit „die Wissenschaften, edlen Künste und freien Studien“ glücklich voranschreiten mögen, um so die Bewohner des Kurfürstentums in die Lage zu versetzen, sich die göttliche Weisheit zunutze zu machen und das Staatswesen besser zu verwalten sowie auch die anderen (durchaus auch eigenen) Geschäfte besser zu beherrschen.⁴⁶ Des Weiteren sollte es fortan an jeder Fakultät, also auf den Gebieten der heiligen Theologie, des kanonischen und römischen (weltlichen, kaiserlichen) Rechts, der Artes bzw. der Philosophie, der Medizin und weiterer Wissenschaftsdisziplinen, Doktoren geben, die der Herzog und seine Nachfolger mit der Kompetenz ausstatten mögen, Vorlesungen, Disputationen,⁴⁷ Repetitionen und philosophisch-theologische Sentenzenauslegungen (*conclusiones*)⁴⁸ öffentlich abzuhalten, die genannten Wissenschaftsdisziplinen zu erläutern sowie alle damit verbundenen schulmäßigen Tätigkeiten vorzunehmen, so wie es an den anderen Universitäten gebräuchlich ist.⁴⁹ Eines der Kernstücke des Privilegs war die Ermächtigung der Fakultäten, nach entsprechenden Vorleistungen und einer Prüfung akademische Grade zu verleihen.⁵⁰ Dazu habe der Herzog Statuten zu erlassen. Für die schon promovierten und die zukünftig zu promovierenden Doktoren findet sich unter Rückgriff auf ältere berühmte Universitäten eine für Universitätsprivilegien dieser Zeit typische Festlegung: Die Doktoren, die an der neuen Universität promoviert worden waren oder noch promoviert werden, seien berechtigt, überall im Heiligen Römischen Reich, d.h. an allen Orten und in allen Ländern, frei und ungehindert alle Tätigkeiten auszuüben, die für Doktoren charakteristisch sind, also Lesen, Lehren, Interpretieren und Glossieren. Ihnen seien auch alle Privilegien, Vorrechte, Ausnahmerechte, Freiheiten, Bewilligungen, Ehren, Vorteile, Begünstigungen und Zugeständnisse, welche für die Doktoren an den Universitäten von Bologna, Siena, Padua, Pavia, Perugia, Paris, Leipzig und anderen üblich sind, rechtlich verbindlich gewährt.⁵¹ Dazu

45 Text und Übersetzung sowie ausführliche Beschreibung bei Blaschka, Stiftsbrief 1952, S. 75–80. Zitate im Folgenden nach der dortigen deutschen Übersetzung von Blaschka.

46 Blaschka, Stiftsbrief 1952, S. 78.

47 Vgl. dazu de Boer, Disputation 2018; Lück, Disputation 2008; zu den mitunter schwierigen Autorschaftsfragen der den Disputationen zugrunde liegenden, schriftlich formulierten Thesen (*dissertationes*) vgl. grundsätzlich Marti, Autorschaftsfrage 2007; Bohnert/Asche, Perspektiven 2015, S. 56 f.; de Boer, Disputation 2018, S. 228.

48 Vgl. dazu Hoffmann, Conclusio(-nes) 1986.

49 Nach Blaschka, Stiftsbrief 1952, S. 78.

50 Vgl. dazu auch Füssel, Gelehrtenkultur 2006, S. 46 f.

51 Nach Blaschka, Stiftsbrief 1952, S. 79.

gehörte auch der durch Doktorpromotion erworbene Adelsstand.⁵² Die Berufung auf die älteren Universitäten hatte weitreichende Folgen. Unter anderem beruhte auf dieser Rechtsgrundlage die später blühende Spruchtätigkeit der Wittenberger Juristenfakultät.⁵³

Die Universität wurde ferner dazu ermächtigt, Statuten, Satzungen und Ordnungen zu schaffen und den Rektor, den Syndikus und andere Universitätsbeamte zu wählen. Mit dem königlichen Privileg wurde der Universität auch die akademische Gerichtsbarkeit übertragen.⁵⁴ Ausdrücklich formuliert die Urkunde, dass aus königlicher Machtvollkommenheit dem Rektor der Universität die Rechtsprechungsgewalt über die Universitätsangehörigen zustand. Dazu gehörte auch die Kompetenz, die Universitätsangehörigen vorzuladen, zu verhören, über sie ein Urteil zu fällen und zu vollstrecken sowie die Verurteilten zu strafen. Dem Rektor sollten alle Rechte eines ordentlichen Richters zustehen, darunter auch die Gewalt, den Recht suchenden Universitätsangehörigen zu ihrem Recht zu verhelfen.⁵⁵ Gleichzeitig wurde im Stiftungsbrief klar bestimmt, dass die Universitätsangehörigen von der Gerichtsbarkeit anderer Gerichtsgewalten, also jener der Stadt und aller anderen Gerichtsherren⁵⁶, ausgenommen seien.⁵⁷

Die dem Rektor übertragene Gerichtskompetenz auf der einen Seite und die Eximierung der Universitätsangehörigen von jeglicher anderer Obrigkeit, d.h. eben auch von den städtischen Gerichten Wittenbergs, auf der anderen Seite, sollten drei Jahrhunderte lang das Zusammenleben von Mitgliedern der Universität und Bürgern in der Stadt Wittenberg prägen.⁵⁸ Unschwer ist hier das Gesetz von Kaiser Friedrich I. Barbarossa (reg. 1152–1190) *Authentica Habita*⁵⁹ von um 1155⁶⁰ für die Universität von Bologna⁶¹ als Vorbild zu erkennen. Es befreite die Angehörigen der Universität von der allgemeinen (städtischen) Gerichtsbarkeit, sofern sie nicht selbst Bürger von Bologna waren, und wies sie unter eine eigene akademische Gerichtsbarkeit.⁶² Diese Exemption dehnte sich auf die gesamte Korporation der

52 Vgl. dazu Füssel, *Gelehrtenkultur* 2006, S. 109–118.

53 Lück, *Spruchtätigkeit* 1998.

54 Vgl. auch Füssel, *Gelehrtenkultur* 2006, S. 48 f.

55 Diese Gegenseitigkeit von „Recht geben“ und „Recht nehmen“ geht auf das mittelalterliche Prinzip „iusticiam facere et recipere“ zurück. Vgl. dazu Krause, *iusticiam facere* 1974.

56 Zum Begriff vgl. Lück, *Gerichtsherr* 2012.

57 Nach Blaschka, *Stiftsbrief* 1952, S. 79.

58 Zur Stadt Wittenberg als kulturelles Zentrum in der Frühen Neuzeit vgl. Lück, *Wittenberg* 2012.

59 MGH DD FI.2, Nr. 243 (S. 36–40).

60 Zur Datierung vgl. Stelzer, *Scholarenprivileg* 1978.

61 Vgl. dazu auch Gouron, *Habita* 1993; Coing, *Lehrprogramm* 1973, S. 53, 63 f.; Füssel, *Gelehrtenkultur* 2006, S. 48.

62 Vgl. Lück, *Universitätsgerichtsbarkeit* 2011.

Lehrenden und Lernenden aus. Sie avancierte zu einem gemeinsamen Charaktermerkmal der europäischen Universitäten im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit.⁶³ Während der weiteren Entwicklung kamen andere Privilegien hinzu: die Abgabefreiheit⁶⁴, die Befreiung vom Militärdienst und von Einquartierungslasten, die bevorzugte Versorgung bei Lebensmittelknappheit, Vertretungsrechte auf Landtagen, Konzilen, Sitz in Räten, die prioritäre Berücksichtigung bei der Besetzung von Pfründen, das Druckmonopol, ein Recht auf den Erhalt von Pflichtexemplaren gedruckter Schriften und eine bestimmte Besserstellung in der allgemeinen Kleiderordnung.⁶⁵ Studenten und Lehrkräfte hatten einen den Klerikern ähnlichen Status,⁶⁶ wenn sie nicht sogar selbst „echte“ Kleriker, etwa Mitglieder eines geistlichen Ordens, waren.⁶⁷

Das Gründungsprivileg der Leucorea wie auch andere Universitätsgründungsprivilegien wurden des Öfteren mit einem Aufruf König Maximilians an die Kurfürsten, in ihren Territorien Universitäten zu gründen, in Verbindung gebracht.⁶⁸ Ein solcher Aufruf ist allerdings nicht überliefert, so dass seine einstige Existenz angezweifelt werden muss.⁶⁹

In der Gründungsgeschichte der Leucorea ist eine Urkunde vom 21. Januar 1503,⁷⁰ ausgestellt vom päpstlichen Kardinallegaten Raimund Peraudi, Bischof von Gurk (reg. 1491–1505)⁷¹, bemerkenswert. Sie gestattete die Promotion von 40 Klerikern auf dem Gebiet des römischen Rechts.⁷² Am 2. Februar 1503 (Ausstellungsort Magdeburg) wurde der königliche Stiftungsbrief durch Peraudi bestätigt.⁷³ Diese Urkunde stellt die päpstliche Privilegierung der Universität dar, die sieben Monate nach dem königlichen Stiftungsprivileg erfolgte. Unter dem gleichen Datum (Magdeburg, 2. Februar 1503) gewährte Peraudi der Universität Wittenberg ein weiteres Privileg.⁷⁴ Es berechtigte ausdrücklich zu Promotionen in den Dis-

63 Baumgart, *Bildungsinstitution 1993/2006*, S. 479; vgl. auch Brüdermann, *Gerichtbarkeit 2011*.

64 Füssel, *Gelehrtenkultur 2006*, S. 48.

65 Gieysztor, *Organisation 1993*, S. 109; de Ridder-Symoens, *Organisation 1996*, S. 146 f.

66 Für die Studenten Gieysztor, *Organisation 1993*, S. 109, sowie Rüegg, *Themen 1993*, S. 37. Die pauschale Aussage „Lehrer und Schüler waren Kleriker“ (Hartwig, *Verfassung 1952*, S. 93) ist so nicht zutreffend; vgl. dazu auch Kintzinger, *Anfänge 2018*, S. 178.

67 Zu den verheirateten Studenten und Hochschullehrern vgl. Wagner, *Verheiratete 2012*.

68 Vgl. dazu Ludolph, *Friedrich der Weise 1984/2006*, S. 316; Friedensburg, *Geschichte 1917*, S. 8; Stephan, *Friedrich der Weise 2014*, S. 282 f.; Höhle, *Universität 2002*, S. 11 f.

69 Schmidt, *Nachrichten 1998*. Nach Stephan, *Friedrich der Weise 2014*, S. 283, „scheint der Gründungsbefehl tatsächlich 1495 erfolgt zu sein“.

70 Regest in UBW I, Nr. 3 (S. 4 f.).

71 Zu ihm vgl. Tropper, *Peraudi 2003*.

72 Krentz, *Ritualwandel 2014*, S. 104.

73 Text bei Israël, *Universitätsarchiv 1913*, S. 100–102.

74 Zu Peraudis Aufenthalt und Urkundenausstellungen in Mitteldeutschland vgl. Lang/Neugebauer, *Leucorea 2017*, S. 31–34; Kühne, *Reise 2014*.

ziplinen Theologie und Kirchenrecht.⁷⁵ Die Privilegierungspraxis entsprach ganz den bisherigen Üblichkeiten, auch wenn im Fall Wittenbergs das päpstliche Privileg dem königlichen zeitlich folgte.⁷⁶

Auf der Grundlage des königlichen Stiftungsbriefes erging in Weimar am 24. August 1502 das von Friedrich dem Weisen und seinem Bruder Johann, genannt der Beständige (reg. 1486/1525–1532), veranlasste Patent in deutscher Sprache zur Eröffnung der neuen Universität.⁷⁷ Nach der Grußformel, mit welcher sich die Aussteller an alle männlichen Personen, egal welchem Stand (geistlich oder weltlich) diese angehören mögen, richten, wiesen sie darauf hin, dass etliche Leute und adlige Personen sowie andere Stände Lust und Liebe zum Lernen hätten. Doch würden sie durch das Fehlen an Lehrern daran gehindert. Deshalb hätten die beiden Fürsten sich entschlossen, Gott zum Lobe und ihren Untertanen zum Nutzen gelehrte Leute, Doktoren und Meister in ihre Stadt an der Elbe zu holen. Somit würden sie kraft ihrer Herrschaft und Gunst bestimmen, mit der Bestellung von Universitätslehrern auf den Wissenschaftsgebieten der Heiligen Schrift, des kirchlichen und römischen Rechts, der Medizin, der Poetik (Poesie) und der anderen Artes am Lukastag (18. Oktober) zu beginnen. Ab diesem Tag könne in Wittenberg gelesen, geübt und promoviert werden. Als Beweis besonderer Gnade legten die Fürsten weiter fest, dass die Personen, welche an den genannten Fakultäten studierten, drei Jahre lang für Promotionen keine Gebühren bezahlen mussten.⁷⁸ Ferner versicherten sie in dem Schreiben, die üblichen Freiheiten der Universitätslehrer und Studenten aufmerksam zu beachten und zu schützen. Abschließend wurde angeordnet, dass sich jedermann nach diesen Festlegungen zu richten habe.⁷⁹

75 Die Funktion dieses Privilegs ist nicht ganz klar. Die Möglichkeit, theologische Promotionen vorzunehmen, gewährte bereits das königliche Privileg. Vielleicht ging es darum, die Promotionen ab sofort durchzuführen, also schon in der frühen Aufbauphase der Universität, deren Fakultäten zu diesem Zeitpunkt noch nicht voll besetzt waren und wohl auch noch keine Fakultätsstatuten hatten. In diese Richtung (Erlass von Statuten erst 1508 bzw. 1504) argumentieren, wenn auch in einem etwas anderen Kontext (instabile Verhältnisse generell), Kruse, *Universitätstheologie* 2002, S. 38; Lang/Neugebauer, *Leucorea* 2017, S. 32–34.

76 Baumgart, *Universitäten* 1994/2006, S. 12; ähnlich Matthias, *Me auspice* 2002, S. 137.

77 Es handelt sich um einen Einblattdruck aus Papier. Die Größe beträgt 12 cm × 17 cm. Das bislang einzige bekannte Original befindet sich in der Marienbibliothek Halle – eingeklebt in eine Luther-Bibel von 1541. Es ist zu Beginn des 20. Jahrhunderts vom damaligen Direktor der Universitätsbibliothek Halle Carl Wendel (1874–1951) entdeckt worden (Eisenmenger, *Marienbibliothek* 2002, S. 25 f.). Text bei Israël, *Universitätsarchiv* 1913, S. 99 f.; UBW I, Nr. 2 (S. 3 f.); Blaschka, *Stiftsbrief* 1952, S. 84. Thomas Kaufmann bemerkte zu einem anderen Beispiel, dass sich „Einblattdrucke dieser Art [...] sehr selten erhalten“ haben (Kaufmann, *Anfang* 2012, S. 193; ein weiteres Beispiel eines nur in einem Exemplar erhaltenen Einblattdrucks ebd., S. 187). Die allgemeine Buchgeschichte qualifiziert die frühen Einblattdrucke des 15. und 16. Jahrhunderts als „rare Zeugnisse der europäischen Druck- und Kulturgeschichte“ (Harms, *Einblattdruck* 1989).

78 Das betraf die Magisterpromotionen (Treu, *Meinhardt* 2008, S. 48).

79 Auf der Grundlage der Edition von Blaschka, *Stiftsbrief* 1952, S. 82, vom Verfasser referiert.



Die kursächsische Universität Wittenberg war der intellektuelle Ausgangspunkt der lutherischen Reformation. Im 16. Jahrhundert entfaltete sie weltweite Wirkungen. Sie gehört somit zu den bedeutendsten Universitäten der Frühen Neuzeit. Ihre kraftvolle Entwicklung beruhte auf dem Humanismus, jener Geistesströmung, die ein neues Menschenbild hervorgebracht hat und von den Wittenberger Gelehrten prägend weiterentwickelt wurde. Von den Humanisten wurde die Universität an der mittleren Elbe in Anlehnung an den Ortsnamen und den weißen Sand des Elbufers gräzisierung **LEUCOREA** genannt. Ihre berühmtesten Professoren waren Martin Luther und Philipp Melancthon. An ihren vier Fakultäten (Theologie, Jurisprudenz, Medizin, Philosophie) wirkten namhafte Universitätslehrer, auch in den Jahrhunderten nach der Reformation. Dieses Buch präsentiert zum ersten Mal seit mehr als 100 Jahren einen Gesamtüberblick über die Geschichte der Universität Wittenberg und damit über alle an ihr gelehrt Fächer während ihres gesamten Existenzzeitraums von 1502 bis 1817 auf dem aktuellen Forschungsstand. Der Studienausgabe liegt die 2020 erschienene Originalausgabe zugrunde.



978-3-86977-240-0
ISBN



9 783869 772240

Universitätsverlag Halle-Wittenberg **uvHW**